

**Konstruieren der sprachlichen Identität in einer
neuen Umgebung**

Persönliche Erfahrungen der Mehrsprachigkeit und
der Multikulturalität sowie sprachlich-kulturelles
Einleben von deutschen Migranten in Finnland

Magisterarbeit

Hanna Keto

Universität Jyväskylä

Institut für moderne und klassische Sprachen

Deutsche Sprache und Kultur

März 2015

JYVÄSKYLÄN YLIOPISTO

Tiedekunta – Faculty Humanistinen tiedekunta	Laitos – Department Kielten laitos
Tekijä – Author Hanna Keto	
Työn nimi – Title Konstruieren der sprachlichen Identität in einer neuen Umgebung: Persönliche Erfahrungen der Mehrsprachigkeit und der Multikulturalität sowie sprachlich-kulturelles Einleben von deutschen Migranten in Finnland.	
Oppiaine – Subject Saksan kieli ja kulttuuri	Työn laji – Level Pro Gradu -tutkielma
Aika – Month and year Maaliskuu 2015	Sivumäärä – Number of pages 72 + liitteet
Tiivistelmä – Abstract <p>Tämän työn tarkoituksena oli selvittää, miten saksalaisten maahanmuuttajien kielellinen identiteetti rakentuu uudessa suomenkielisessä ympäristössä, ja mitkä tekijät vaikuttavat siihen. Lisäksi kuvattiin tutkimushenkilöiden monikielisiä ja -kulttuurisia kokemuksia, oman kielen ja kulttuurin säilyttämistä uudessa ympäristössä sekä integraatiota kielellisen näkökulman kautta. Työn teemoja lähestyttiin identiteettiteorioiden, monikielisuuden määritelmien ja monikielisen yksilön ominaisuuksien sekä sosiaalis-poliittisten kieliasemakysymysten avulla. Tutkimusmetodinä käytettiin teemahaastattelua. Työ on viiden haastattelun pohjalta tehty laadullinen tapaustutkimus. Tutkimuksen lähtökohtana oli selvittää ja kuvata haastateltavien henkilökohtaisia kokemuksia, minkä vuoksi tutkimuksen tulokset eivät ole suoraan yleistettävissä. Teorian ja haastattelumateriaalin vuoropuhelu mahdollisti kuitenkin tulkintojen ja päätelmien tekemisen tämän tutkimuksen puitteissa.</p> <p>Tutkimuksesta kävi ilmi, että kielellisen identiteetin rakentuminen uudessa ympäristössä on henkilö- ja tilannekohtainen monimutkainen prosessi. Tutkimuksessa tuli esille kolme erityyppistä identiteetin rakentumistapaa. Monikielisyys koettiin tärkeäksi itseä määrittäväksi tekijäksi, mutta monikulttuurisuus koettiin vaikeaksi tai epäolennaiseksi määrittellä omalla kohdalla. Kaikilla haastatelluilla oli kokemusperäistä kulttuurista kompetenssia, mutta osalle se oli tiedostamaton ominaisuus itsessä. Mahdollisuudet käyttää omaa kieltä uudessa kieliympäristössä koettiin tärkeäksi sopeutumisen kannalta. Kielelliseen sopeutumiseen auttoi alussa englannin osaaminen, myöhemmin tärkeäksi koettiin toisaalta uuden ympäristön kieli, toisaalta oma kieli.</p>	
Asiasanat – Keywords kielellinen identiteetti, identiteetin rakentuminen, monikielisyys, monikulttuurisuus, kulttuurienvälinen kompetenssi, kielellinen sopeutuminen, oma kielen säilyttäminen, valtakieli, vähemmistökieli	
Säilytyspaikka – Depository Kielten laitos	
Muita tietoja – Additional information	

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	7
2 Sprachliche Identität	10
2.1 Zum Begriff Identität	10
2.1.1 Essenzieller und nicht-essenzieller Blickwinkel.....	11
2.1.2 Eigenschaften der Identität nach Grossberg und Hall.....	12
2.2 Rolle von Sprache und Kultur beim Aufbau der Identität	13
2.3 Aufbau und Veränderungen der sprachlichen Identität eines Migranten.....	15
2.3.1 Die neue Sprache als Baustein der neuen Identität	16
2.3.2 Muttersprachlich oder nicht-muttersprachlich?	18
2.3.3 Auf der Suche nach sprachlichem Gleichgewicht	19
3 Mehrsprachigkeit und Multikulturalität	20
3.1 Kulturkontakte.....	21
3.2 Interkulturelles Lernen	22
3.3 Definition von Sprachkompetenz und interkultureller Kompetenz	23
3.4 Merkmale von Mehrsprachigkeit und Multikulturalität.....	24
3.4.1 EU-Perspektive	26
3.4.2 Finnische Verhältnisse	27
3.5 Bikulturelle und multikulturelle Identitäten.....	28
4 Stellung einer Minorität in einer mehrsprachigen Umgebung	29
4.1 Stellung einer Minorität und Beziehungen zwischen Sprachminderheiten	30
4.2 Zugang zur eigenen Sprache und Kultur.....	32
4.3 Perspektiven der sprachlichen Integration	33
5 Methode und Informanten	35
5.1 Interview als Forschungsmethode bei einer qualitativen Untersuchung.....	35
5.2 Informanten und Ablauf der Interviews	37
5.3 Analyseprozess der Interviews.....	39

6 Merkmale mehrsprachiger Identitäten bei deutschen Migranten in der neuen Umgebung	39
6.1 Sprachliche Identität bei deutschen Migranten	40
6.1.1 Finnisch als Baustein der neuen Identität	40
6.1.2 Rolle der eigenen Sprache	43
6.1.3 Rolle der anderen Sprachen	46
6.1.4 Einheimisch werden oder Ausländer bleiben?	47
6.1.5 Balancieren zwischen der finnischen und der deutschen Sprachidentität	49
6.2 Mehrsprachige und multikulturelle Erfahrungen	52
6.2.1 Merkmale mehrsprachiger und multikultureller Identität	52
6.2.2 Rolle der interkulturellen Kompetenz	56
6.3 Zugang zur eigenen Sprache und Kultur	60
6.3.1 Stellung der deutschen Sprache in Finnland	60
6.3.2 Bewahrt sich die deutsche Identität durch Sprache?	62
6.3.3 Integration durch sprachliches Einleben	63
7 Schlussbetrachtung	65
Literaturverzeichnis	69
Anhang 1: Interviewthemen	73

1 Einleitung

Sprache, Kultur und Identität sind Kernbegriffe innerhalb jeder Gemeinschaft. Unsere Identität(en) hilft/helfen uns dabei, uns selbst wie auch unsere Stellung in der Gemeinschaft festzulegen. Begegnungen und Beziehungen mit anderen Menschen lassen uns darüber nachdenken, wer wir sind, wozu wir gehören und in welcher Weise wir uns von den anderen unterscheiden. (Laihiala-Kankainen et al. 2002, Vorwort.)

Wir befinden uns in einem Zustand zwischen gegebenen, angenommenen und aufgezwungenen Identitäten. Das Konzept von Identität ist einerseits komplex und dynamisch, andererseits statisch und alltäglich. Ständig werden auf allen Ebenen Diskussionen über den Inhalt, die Merkmale und die Wichtigkeit von Identität geführt, von der globalen und nationalen bis hin zur lokalen und privaten. Wir leben in einer Zeit der Identitätskrise, in der die Vorstellungen von 'uns' sowie von 'anderen' neu reflektiert werden. Da Aspekte der Identität immer kontext-, sprach- und kulturabhängig sind, wird Sprache als ein relevanter Teil der Identität, als eine Szene für Identitätsdiskussionen, erkannt. (Pietikäinen et al. 2002, 9-10.)

Im heutigen Finnland leben zunehmend mehr Menschen, die eine Vielzahl von verschiedenen sprachlich-kulturellen Hintergründen repräsentieren. In der jetzigen Zeit wird im finnischen Kontext ständig sowohl über die Stellung traditioneller wie auch neuerer Minoritäten als auch über die sich ändernden Interpretationen des Begriffs *finnisch* diskutiert. (Laihiala-Kankainen et al. 2002, Vorwort.) Sowohl im Bildungsbereich und im Arbeitsleben als auch im Alltag sollten folgende Fragen beantwortet werden:

- Welche Einstellungen gibt es zur Multikulturalität und zum Bewahren der eigenen Muttersprache sowie der eigenen Kultur?
- Welche Beziehungen herrschen erstens zwischen den Einheimischen und den Migranten aus bestimmten Kulturen, und zweitens zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen?

Einsprachige Menschen sind weltweit betrachtet eher eine Ausnahme; die meisten Menschen sind je nach Definition mehr oder weniger mehrsprachig. Mehrsprachigkeit und Multikulturalität¹ sind die Themen unserer Zeit. Diese Themen können z. B. lokal, global, individuell, kollektiv oder situationsbedingt betrachtet werden. Ich habe auch selbst als Ausländerin ein Jahr in einem anderen Land gewohnt und schon damals sprachliche und kulturelle Veränderungen an mir bemerkt. Es gibt zahlreiche Untersuchungen über Identität, darunter auch über sprachliche Identität, aber im finnischen Kontext gibt es meines Erachtens noch keine Identitätsforschungen, die mehrsprachige und multikulturelle Erfahrungen aus dem Blickwinkel einer Minoritätssprache betonen. Die Rolle und Erfahrungen der Migranten in dieser Zeit zunehmender Mehrsprachigkeit und Multikulturalität sind meiner Meinung nach für das heutige und für das zukünftige Finnland relevant, weswegen es von Interesse ist, sprachliche Identität von Migranten in unserer sich ständig verändernden Umgebung zu untersuchen.

Folgende Forschungsfragen leiten diese Untersuchung:

- Wie wird die sprachliche Identität deutschsprachiger Migranten in der neuen Umgebung konstruiert: was bleibt, was verändert sich, was kommt an Neuem hinzu?
- Welche Rolle spielen persönliche mehrsprachige und multikulturelle Erfahrungen für die sprachliche Identität der Migranten?
- Ist bei Migranten eine Art von bikultureller oder multikultureller sprachlicher Identität zu erkennen?
- Wie erleben deutschsprachige Migranten ihre sprachliche Umgebung in Finnland? Haben sie das Gefühl, es gibt genug Möglichkeiten, ihre eigene Sprache und Kultur zu pflegen? Welche Aspekte der sprachlichen Integration sind den Migranten wichtig?

Diese Arbeit besteht aus sieben Kapiteln. In Kapitel 2 wird die sprachliche Identität behandelt, in Kapitel 3 wird auf Mehrsprachigkeit und Multikulturalität eingegangen und in Kapitel 4 wird die Stellung einer Minoritätssprache in einer mehrsprachigen,

¹ In dieser Arbeit wird Multikulturalität als Mehrkulturalität verstanden, d. h. als Identifikation mit mehr als einer Kultur.

multikulturellen Umgebung erörtert. In Kapitel 5 geht es um die Methode, die Vorgehensweise und die Informanten. In Kapitel 6 werden die Resultate der Arbeit analysiert und zum Schluss wird die Arbeit in Kapitel 7 zusammengefasst.

2 Sprachliche Identität

In diesem Kapitel werden einige mögliche Erklärungen und Definitionen des Begriffs Identität erläutert. Zuerst wird Identität im Allgemeinen betrachtet, dann wird auf die Rolle der Sprache und Kultur beim Aufbau der Identität eingegangen. Schließlich werden Aspekte des Aufbaus, des Konstruierens und der Veränderungen von sprachlicher Identität in einer neuen Umgebung behandelt.

2.1 Zum Begriff Identität

Identität konstruiert sich je nachdem, inwieweit wir uns von anderen unterscheiden und wie viel Gemeinsamkeiten wir mit ihnen haben. Folglich hilft unsere Identität uns dabei, uns selbst zu erkennen, uns aber gleichzeitig von anderen abzugrenzen. Jeder Mensch hat mehrere, teilweise gleichzeitig vorkommende Identitäten. Diese Identitäten sind vielschichtig und dynamisch, sie verändern sich mit der Zeit und werden in jeder Situation neu gegeneinander abgewogen. (Pietikäinen et al. 2002, 9.)

Identität ist ein lebenslanger Prozess, das Resultat der Interaktion zwischen dem Individuum und seiner Umgebung. Darüber hinaus ist Identität eine ziemlich stabile Gesamtheit. Die Identität eines Individuums entsteht durch die sozialen Rollen, die es in seiner Umgebung erfüllt. Die Identität gründet sich also auf die existierende soziale Realität und verändert sich im Laufe der Zeit, um sich den Veränderungen des Lebens anzupassen. Über die Natur der Identität wird in der Wissenschaft immer noch debattiert; sollte Identität als eine Summe von verschiedenen sozialen Rollen oder eher als mehrere, sich voneinander trennbare Identitäten verstanden werden? (Lestinen et al. 2004, 2-3.)

Identität wird oft in erster Linie auf der individuellen Ebene definiert und beschrieben. Dies ist eine klar individuelle Perspektive, neben der immer auch die soziale Natur der Identität beachtet werden sollte. Individuelle Identitäten entstehen und verändern sich durch soziale Interaktion in bestimmten sozialen Kontexten, z. B. in verschiedenen

sozialen Gruppen unter dem Einfluss von der Gemeinschaft und der Gesellschaft. (Alexander 2007, 123.)

In Interaktion mit anderen wird die *soziale Identität* aktiviert, gleichzeitig wird die *persönliche Identität* weniger beherrschend. Dies bedeutet nicht das Verschwinden der persönlichen Identität, sondern eher Zurückhalten der persönlichen Reaktionen. Die Aktivierung der sozialen Identität bietet die Möglichkeit zur Entstehung einer neuen, kollektiven Gruppenidentität, was für die Kohäsion der Gruppe wichtig ist. Eine soziale Gruppe muss nicht groß sein, sondern Interaktion sogar zwischen zwei Personen oder eine einmalige Kommunikation reicht dazu, die Merkmale einer sozialen Gruppe zu erfüllen. (Brown 1996, 33.) Persönliche Identität und soziale Identität haben einen gegenseitigen Einfluss auf einander; die soziale Identität einer Person beeinflusst ihre persönliche Identität, und vice versa (ebd., 40).

Die Rolle des Kontextes beim Konstruieren der Identität muss beachtet werden. Identitäten sind immer Resultate bestimmter historischer und politischer Entwicklungen, die die soziale Realität und deren Kategorisierungen sowie Machtstellungen widerspiegeln. Identitäten entstehen in erster Linie durch Erkennen von Verschiedenheit oder Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit. Da Identität durch das Erleben von Verschiedenheit konstruiert wird, ist die Gegenüberstellung zwischen 'uns' und 'anderen' beim Konstruieren der Identität relevant. (Hall 2000, 17.)

2.1.1 Essenzieller und nicht-essenzieller Blickwinkel

Identität kann aus zwei verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden, abhängig davon, ob die Identität eher als statisch oder als dynamisch bezeichnet wird. Diese zwei Betrachtungsweisen heißen essenziell und nicht-essenziell. (Pietikäinen et al. 2002, 11.)

Die **essenzielle Definition** bezeichnet Identität als ziemlich stabil. Identitäten verändern sich nicht oder zumindest nicht rasch im Laufe der Zeit. Eine Identität beinhaltet klare Merkmale, die die Mitglieder einer Gruppe miteinander teilen, z. B. Sprache, Vergangenheit, Nationalität und Bräuche. Diese Definition beinhaltet die Idee einer 'wahren' Identität, die geschützt und verstärkt werden muss. Daraus folgt, dass

diejenigen, die eine Identität teilen, einander ganz ähnlich sein müssen. Der Vorteil des essenziellen Blickwinkels liegt darin, dass er Solidarität und Kohäsion betont, was z. B. im Fall nationaler oder ethnischer Identitäten sowie in der Politik relevant ist. Der Nachteil dieser Betrachtungsweise ist, dass die der Realität entsprechende dynamische und variable Natur von Identitäten nicht beachtet wird. (Pietikäinen et al. 2002, 11-12.)

Laut der **nicht-essenziellen Definition** sind Identitäten vielseitiger, komplizierter und dynamischer Art, deren Veränderungen sowohl Ursachen als auch Folgen haben. Der Vorteil dieser Definition ist die Vorstellung, dass Identitäten flexibel und variierend sind, was verschiedene Interpretationen und Erscheinungsformen einer Identität ermöglicht. Als Nachteil der nicht-essenziellen Betrachtungsweise kann der Vorteil der essenziellen Definition genannt werden; das Gefühl von Solidarität und Zusammengehörigkeit kann aus diesem Blickwinkel innerhalb größerer Gruppen schwer erreichbar sein. (Pietikäinen et al. 2002, 12.)

Heutzutage werden oft beide obengenannten Blickwinkel der Identität erkannt. Einerseits werden die Stabilität und die Kohäsion der Identität betont; andererseits wird Identität als dynamisch und sich in stetiger Entwicklung befindend verstanden. Es wird auch weithin akzeptiert, dass Menschen gleichzeitig mehrere Identitäten haben.

2.1.2 Eigenschaften der Identität nach Grossberg und Hall

Grossberg (1996², zitiert nach Pietikäinen et al. 2002, 12-13) definiert Identität durch vier theoretische Eigenschaften: Fragmentierung, Hybridität, Grenze und Diaspora³. *Fragmentierung* betont die Vielseitigkeit der Identität. Eine Identität besteht aus Stücken, die sowohl miteinander in Zwiespalt sein als auch aus verschiedenen Quellen, wie z. B. aus persönlichen, gesellschaftlichen und sozialen, stammen können. Dies kann zur Zersplitterung der Identität führen. *Hybridität* bezeichnet die Flexibilität der Identität aus dem Blickwinkel einer sich immer neu konstruierenden Identität. Mischungen und die Entstehung einer neuen Gesamtheit innerhalb der Identität werden betont. Durch *Grenze* wird definiert, was zu 'uns' gehört und bekannt ist und was nicht

² Grossberg, I. (1996): Identity and cultural studies - is that all there is? In: Hall, S. & Du Gay, P. (Hg.): Questions of cultural identity. London: Sage, S. 87-107.

³ Die originalen Begriffe auf Englisch sind *fragmentation, hybridity, border* und *diaspora*.

zu uns gehört. Eine interessante Frage an dieser Stelle ist, was mit der Identität passiert, wenn diese Grenze überschritten wird? *Diaspora* weist darauf hin, dass der Aufbau der Identität unter sich wandelnden historisch-kulturellen Umständen stattfindet. (ebd.)

Hall (1999⁴, zitiert nach Pietikäinen et al. 2002, 14), seinerseits, definiert Identität als eine Ebene, wo die persönlichen Erfahrungen mit dem vorhandenen sozialen, historischen und politischen Kontext verbunden werden. Diese Theorie betont sowohl die essenzielle als auch die nicht-essenzielle Perspektive der Identität, indem sie als 'Treffpunkt' zwischen der Vergangenheit und der Zukunft, zwischen 'sein' und 'werden', bezeichnet wird. Die Identität der eigenen Gruppe wird bewahrt, aber gleichzeitig muss sich die Identität an die neuen, wechselnden Umstände anpassen. (ebd.)

In meiner Untersuchung ist es sinnvoll, beide Perspektiven der Identität zu beachten. Deswegen wird Identität in erster Linie nach dem Muster von Halls Theorie verstanden. Weil es sich bei Migranten um einen gewissen soziokulturellen Kontext handelt, und der Zusammenhang zwischen der Vergangenheit und der Zukunft wichtig beim Aufbau der sprachlichen Identität in einer neuen Umgebung ist, ist bei Migranten sowohl die Stabilität als auch die dynamische Natur der Identität relevant.

2.2 Rolle von Sprache und Kultur beim Aufbau der Identität

Sprache und Kultur existieren in einem komplexen Zusammenhang, und können daher nicht ganz getrennt betrachtet werden. Obwohl im Folgenden Identität aus einem sprachlichen Blickwinkel betrachtet wird, können die kulturellen Aspekte nicht ausgeschlossen werden. In Kapitel 3 und 4 werden daher mit Absicht auch kulturgebundene Perspektiven behandelt.

Durch Sprache kann alles, was wir im Leben erfahren und erleben, erklärt werden. In jeder Sprache gibt es ein eigenes Weltbild, die Weise, wie die Welt wahrgenommen und verstanden wird. Sprache kann als eine Brücke zwischen Menschen und Kulturen bezeichnet werden. (Koskensalo 2009, 27-28.) Sprache ist eine Basis für den Aufbau der Identität, weswegen Sprache und Identität ziemlich eng zusammengehören (ebd.,

⁴ Hall, S. (1999): *Identiteetti*. Tampere: Vastapaino.

31). Sprache ist ein kommunikatives Mittel, das durch Reziprozität funktioniert. Auf der individuellen Ebene basiert die Reziprozität erstens auf dem Bewusstsein des eigenen Selbst – 'ich bin ich' – und zweitens auf der Unterscheidung des eigenen Selbst von dem der anderen – 'du bist du'. Unsere sprachliche Realität wird also subjektiv erfahren und interpretiert. Die sprachliche Realität entsteht aber immer dialogisch, weil beim Konstruieren der Kommunikation wenigstens zwei Beteiligte, entweder Individuen oder Gruppen von Individuen, mitwirken. (Benveniste 2000, 41.)

Sprachliche Identität geht nicht automatisch Hand in Hand mit der ethnischen oder nationalen Identität. Zum Beispiel sprechen nicht alle Finnen Finnisch als ihre Muttersprache. Eine Sprache kann überhaupt nicht eindeutig definiert werden, weil eine Sprache sich die ganze Zeit verändert. Je nach dem Kontext bekommt eine Sprache neue Formen, und jede Sprache beinhaltet eine Menge von Dialekten, Redensarten, Texten und Diskursen. Wegen ihrer dynamischen Natur entsteht unter dem Einfluss einer Sprache ein Spektrum von Identitäten. Deswegen bedeutet eine gemeinsame Sprache nicht direkt eine gemeinsame Identität. Entscheidend bei der Entstehung einer sprachlichen Identität sind vielmehr verschiedene soziokulturelle Aspekte, darunter z. B. Gemeinschaften, Politik, Religion sowie sprachliche Kompetenz. (Pietikäinen et al. 2002, 15-16.) Unter sich ständig verändernden soziokulturellen Umständen entstehen auch neue Sprachvarianten, die sich mit der Zeit verbreiten und sogar als selbstständige Dialekte anerkannt werden können, wie z. B. das Kiezdeutsch⁵ in Deutschland.

Wie schon in 2.1 erwähnt wurde, werden durch eine gemeinsame Identität gleichzeitig sowohl die innere Kohäsion der Gruppe als auch die Unterschiede zu anderen Gruppen unterstrichen. So entsteht ein Gefühl des gegenseitigen Verstehens, der Solidarität. Die **sprachliche Identität** einer Gruppe wird als **positiv** beschrieben, wenn die eigene Sprache als wertvoll eingeschätzt wird. Eine **negative sprachliche Identität** zeigt sich u. a. durch unterschätzende oder ablehnende Einstellungen zu der eigenen Sprache und Sprechweise. Eine negative sprachliche Identität ist mit der Unterschätzung des Selbstbildes verbunden, was wieder leicht in schlechten Fremdsprachkenntnissen resultiert. Dies nennt man eine Art sich selbst erfüllender Vorhersage, wobei auch bestimmte sprachliche und nationale Stereotypen mitwirken. (Dufva 2002, 24-25.)

⁵ Kiezdeutsch entwickelte sich als Jugendsprache in Migrantengemeinschaften unter Einfluss mehrerer Sprachen.

Zur sprachlichen Identität gehören mehrere Einstellungen und Einschätzungen, z. B. wie man die eigene Sprache sowie das eigene Selbst als Sprachbenutzer betrachtet. Darüber hinaus spielt die Weise, in der die anderen Sprach- und Kulturgruppen wahrgenommen werden, eine bedeutende Rolle beim Aufbau der eigenen sprachlichen Identität. Die sprachliche Identität baut also teilweise auf den anderen Sprachen und Kulturen auf, und beinhaltet eine Mischung von bekannten und unbekanntem Einflüssen. (Dufva 2002, 25.)

2.3 Aufbau und Veränderungen der sprachlichen Identität eines Migranten

Sprache und Identität sind Merkmale eines Individuums, die im Rahmen einer sozialen Umgebung entstehen und sich ständig entwickeln. Die Beziehung zwischen einem Menschen und seinen Sprachen ist vielseitig und dynamisch, weswegen mögliche Selbstverständlichkeiten in Frage gestellt werden, wenn man in ein anderes Land, in eine neue Kultur, zieht. Die Identität eines Migranten⁶ beeinflussen eine Menge von Faktoren. Der Umzug von einem Land in ein anderes verlangt Anpassung; je einsprachiger ein Land ist, desto anspruchsvoller wird die Anpassung für den Migranten. (Martin 2002, 39.)

Martin (2002, 39-40) stellt vier Phasen vor, die einen Einfluss auf die sprachliche Identität eines Migranten in der neuen Umgebung haben:

1. Die neue Sprache als Grundstein zu der neuen Identität
2. Die neue Sprache als Aufbaumittel der neuen Identität
3. Der Wunsch, nicht mehr als Sprachlerner erkannt zu werden
4. Das Ziel der neuen, umgeformten mehrsprachigen und mehrkulturellen Identität

Im Folgenden werden diese Phasen der sprachlich-kulturellen Anpassung aus dem Blickwinkel der sprachlichen Identität näher betrachtet. Alle vier Phasen kommen nicht bei allen vor, und Phasen können auch gleichzeitig vorhanden sein. Darüber hinaus sind

⁶ Mit allen in der Arbeit verwendeten Personenbezeichnungen sind aus dem Grund der Lesbarkeit des Textes stets beide Geschlechter gemeint.

sie nicht unbedingt klar voneinander zu unterscheiden, weil sie sich in der Wirklichkeit mehr oder weniger vermischen und einander beeinflussen. Deswegen werden im Folgenden nur drei Phasen behandelt, von denen bei der ersten Phase die ursprünglichen Phasen eins und zwei verknüpft werden.

2.3.1 Die neue Sprache als Baustein der neuen Identität

Die Sprachen der Umgebung geben den Rahmen ab, in dem ein Individuum seine Sprachkenntnisse einschätzt, benutzt und entwickelt. Entscheidend sind v. a. die Benutzungsmöglichkeiten, die Stellung und Wertschätzung verschiedener Sprachen sowie deren gegenseitige Beziehungen in einer Gesellschaft (s. Kap. 4). Im Fall der deutschsprachigen Migranten in Finnland ist ihre eigene Muttersprache in ihrer Heimat die Mehrheitssprache, weswegen sie nicht unbedingt andere Sprachen haben benutzen oder lernen müssen, bevor sie nach Finnland gezogen sind. In Finnland wird ihre Muttersprache von der Umgebung nur begrenzt oder gar nicht benutzt und verstanden, was bedeutet, dass der Migrant, abhängig von seiner Situation, die Mehrheitssprache der neuen Umgebung, Finnisch, mehr oder weniger intensiv lernen muss. Das Lernen der neuen Sprache kann einem einerseits als natürlich und wichtig, andererseits als frustrierend, schwer oder unnötig vorkommen. (Martin 2002, 40.)

Das Lernen einer neuen Sprache ist für diejenigen einfacher, die schon in der Schule neben ihrer Muttersprache auch andere Sprachen gelernt haben. Bei Migranten handelt es sich in erster Linie um alltägliches Sprachlernen; die neue Sprache existiert überall in der Umgebung. Auf die Einstellungen der Migranten, die neue Sprache anzunehmen, haben mehrere Faktoren Einfluss. Erstens spielen sowohl die Stellungen verschiedener Sprachen in der Umgebung als auch die Größe oder Wichtigkeit der Sprache eine Rolle, zweitens sind persönliche Aspekte, wie Lebenssituation, eigene Interessen und Motivation von Bedeutung. Das Lernen der neuen Sprache ermöglicht dem Migranten z. B. neue Leute kennenzulernen und ein Studium oder eine Arbeit zu beginnen, was dabei hilft, sich in die Gesellschaft zu integrieren. (Martin 2002, 41.)

Die Sprache der neuen Umgebung beeinflusst die Identität auf jeden Fall, abgesehen davon, ob man die neue Sprache lernt oder nicht. Der Einfluss auf die Identität kann, von der Situation abhängig, entweder erweiternd oder einschränkend, sogar verstörend

sein. Die neuen kulturbedingten Denkweisen und Phänomene, die durch die neue Sprache angenommen werden, bieten einen neuen Zusatz zur Identität. Mit der Zeit kann die alltägliche Benutzung der finnischen Sprache zu einer Art finnischer Identität führen. Im Gegensatz dazu werden dem Migranten diese kulturellen Bedeutungen und Nuancen nicht bewusst, wenn er die Sprache nicht kann. Dies kann dazu führen, dass man sich nicht richtig zuhause fühlt. Einen weiteren Aspekt im finnischen Kontext bilden die guten Englischkenntnisse der Finnen: das kann dazu führen, dass das Lernen des Finnischen von den Migranten als unnötig befunden wird, v. a., falls man am Arbeitsplatz oder beim Studium völlig mit Englisch zurechtkommen kann. (Martin 2002, 42.)

Eine grundlegende Frage beim Annehmen einer neuen Sprache lautet, ob die neue Sprache Teil der neu zu formulierenden Identität wird oder eher nur als Hilfsmittel in der alltäglichen Kommunikation dient. Auf jeden Fall hängt die Bedeutung der neuen Sprache für die Identität von der Persönlichkeit ab; manchen kann die begrenzte Benutzungsmöglichkeit der eigenen Sprache traumatisch vorkommen, für viele ist die eigene Sprache aber nicht unbedingt die allerwichtigste, weil sie gerne auch andere Kommunikationsweisen benutzen. (Martin 2002, 43.)

Nach Martin (2002, 43-44) hat der Wohnort allein nicht unbedingt einen starken Einfluss auf die Identität der Person, aber um ein vollkommenes Mitglied der eigenen ethnischen Gruppe zu werden muss man die Sprache der Gruppe beherrschen. Dieser Aspekt gewinnt häufig im Fall der Kinder und Enkelkinder der Migranten an Bedeutung; wenn der Nachwuchs die Sprache der Umgebung besser beherrscht als die seiner Eltern, identifizieren sie sich auch eher mit der Kultur ihrer Umgebung. Migration nach Finnland gibt es noch nicht allzu lange, aber die Identitätsfragen der Kinder und Enkelkinder der Migranten werden ein immer wichtigeres Thema in der finnischen Gesellschaft. Von Interesse sind Fragen wie (ebd.):

- Welche Faktoren beeinflussen das Bewahren oder das Verschwinden einer Migrantensprache in der neuen Umgebung?
- Kann die kulturelle Identität ohne Verbindung mit der entsprechenden Sprache überhaupt existieren? Wenn ja, auf welche Weise?

Wie schon früher erwähnt, ist eine Kerneigenschaft der Identität, dass sie sowohl auf den inneren, persönlichen Erfahrungen als auch auf dem Einfluss und den Reaktionen der anderen aufbaut. Deswegen spielen solche sozialen, kommunikativen Phänomene wie Verständigung, Flüssigkeit und die sprachlichen Reaktionen der Gesprächspartner eine bedeutende Rolle beim Aufbau der sprachlichen Identität. Einen weiteren Blickwinkel bietet die Möglichkeit, zu welchem Zweck und in welchen Situationen die eigene Sprache ohne Scham benutzt werden kann, d. h. wie viel soziale Anerkennung die eigene Sprache in der neuen Umgebung hat, und ob die eigene Sprache nur zu Hause – als Haussprache – benutzt wird, oder auch mit anderen Muttersprachlern, an der Arbeit, bei Hobbies, oder sogar mit Einheimischen verwendet wird. (Martin 2002, 44-45.)

2.3.2 Muttersprachlich oder nicht-muttersprachlich?

Niemand kann eine Sprache, selbst nicht seine Muttersprache, perfekt beherrschen. Als Einheimische anerkannt zu werden ist der Wunsch vieler Migranten, die sich in die Gesellschaft integrieren wollen. Dabei helfen gute Sprachkenntnisse, aber die von außen gestellten sprachlichen Anforderungen an Migranten können aus Vorurteilen gegen Migranten stammen, und können z. B. in Form des Begriffs 'ausreichende Sprachkenntnisse' vorkommen, wobei aber oft nicht definiert wird, was ausreichend heißt. (Martin 2002, 47-48.)

Eine Sprache kann erst dann Teil der Identität werden, wenn die Sprache als eigene erfahren wird. Im finnischen Kontext bedeutet das, dass die sprachliche Identität der Migranten finnisch werden kann, was eine Erweiterung und Entwicklung seiner früheren sprachlichen Identität darstellt. Die neu entstandene Identität beinhaltet zwar Elemente der finnischen Kultur, aber auch Spuren der eigenen Kultur. Die Beherrschung der speziellen sprachlichen Merkmale verlangt echte finnische Denkweisen, die kulturelles Wissen beinhalten. Kulturelles Wissen wird vor allem durch die Sprache vermittelt. (Martin 2002, 49-50.) Wann aus einem Sprachlerner ein Sprachbenutzer wird, hängt von den Einstellungen der Einheimischen sowie den eigenen Interpretationen, der Anerkennung und Toleranz von Verschiedenheit und den gesellschaftlichen Machtfragen wie auch der Sprachpolitik ab (ebd., 51).

Migranten haben viele Gründe zum Lernen oder Nicht-Lernen der finnischen Sprache. Einige mögliche Gründe oder Entscheidungen aus dem Blickwinkel der Identität sind laut Martin (2002, 48-49):

- Praktische Aspekte, z. B. Flüssigkeit in der alltäglichen Kommunikation
- Der Wunsch, gleichberechtigt mit Finnen behandelt zu werden
- Der Wunsch, sich zu assimilieren
- Einen absichtlichen Akzent beim Sprechen erhalten, weil man nicht als Finne definiert werden will und seine eigene ethnische Identität schützen will
- Die Angst davor, dass sich die frühere Identität gegen den eigenen Willen durch das Lernen des Finnischen verändert, kann auch unbewusst zu geringeren Sprachkenntnissen führen

2.3.3 Auf der Suche nach sprachlichem Gleichgewicht

Ein Migrant muss seine Identität in der fremden Umgebung neu mit Hilfe seines kulturellen Hintergrundes und der neuen Umgebung konstruieren, und zwischen den beiden ausbalancieren. Auf Sprache basierende Generalisierungen, Gruppierungen und sogar Ablehnung der Verschiedenheit kommen leider häufig vor. Deswegen braucht man seine vielschichtigen Identitäten, die einander nicht unbedingt ausschließen, sondern von denen jede einzelne ihren eigenen Kontext hat, in dem sie zum Vorschein kommt. (Martin 2002, 51-53.)

Bei der gelungenen Unterstützung der Entwicklung der Sprachkenntnisse und der neuen Identität eines Migranten wirken viele Aspekte mit. Eine Mischung aus persönlicher Bemühung, Einstellungen der Umgebung und sprachpolitischen Entscheidungen des Landes beeinflusst den Aufbau der neuen Identität. Das Erkennen und die Unterstützung der Mehrsprachigkeit auf allen Ebenen ist relevant, weil das Ziel, als Migrant eine starke und gleichgewichtige Identität entwickeln zu können, die Chance voraussetzt, sowohl die eigene Muttersprache als auch die Sprache(n) der Umgebung nebeneinander benutzen zu können. Im finnischen Kontext bedeutet das konkret erstens

das möglichst vollkommene Lernen des Finnischen wie auch gleichzeitig vielseitige Benutzungsmöglichkeiten der eigenen Muttersprache, und zweitens die Wertschätzung und Weitervermittlung der eigenen Sprache an die nächste und übernächste Generation. (Martin 2002, 46-47.)

3 Mehrsprachigkeit und Multikulturalität

Sprachliche Interaktion hält die menschliche Kultur am Leben. Mehrsprachigkeit und Multikulturalität sind keine neuen Phänomene. Einerseits haben Kulturen ihre eigenen, traditionellen Gewohnheiten und Merkmale, andererseits haben alle Kulturen Kontakte mit anderen Kulturen: sowohl sprachliche und kulturelle Elemente als auch Innovationen werden gegenseitig entliehen. Das gilt auch für die finnische Kultur, Sprache und Identität, auf die andere Sprachen und Kulturen seit Jahrtausenden Einfluss haben. (Pietikäinen et al. 2002, 11.)

Multikulturalität ermöglicht Menschen, sich mit mehreren Kulturen zu identifizieren, gleichzeitig aber ihre eigene Kultur zu bewahren. In unserer multikulturellen Welt sind multikulturelle und mehrsprachige Identitäten ein wichtiger Faktor einer gelungenen Integration. Multikulturalität und Mehrsprachigkeit basieren in erster Linie auf der Respektierung von kulturellen und sprachlichen Unterschieden, auf Toleranz und Solidarität. (Lestinen et al. 2004, 1-2.)

Wie Mehrsprachigkeit definiert wird, hängt davon ab, wen man fragt. Es gibt sowohl unterschiedliche individuelle Erfahrungen auf der Mikroebene als auch viele offizielle Definitionen und Maßnahmen auf der Makroebene der Mehrsprachigkeit. Wie auch Stevenson (2011, 13) feststellt:

Doch in den öffentlichen Diskursen über Sprache und Integration bleibt noch unklar, wie die Grundbegriffe Mehrsprachigkeit, Migration, (Staats-)Bürgerschaft und Integration zu verstehen sind.

In den folgenden Kapiteln 3 und 4 werden die obengenannten Themen im Rahmen dieser Arbeit näher diskutiert. In diesem Kapitel wird auf die Themen Mehrsprachigkeit und Multikulturalität eingegangen. Zuerst wird die Rolle kultureller Kontakte betrachtet. Dann werden einige Aspekte der interkulturellen Kommunikationsfähigkeit behandelt. Als Letztes werden Mehrsprachigkeit und Multikulturalität aus dem kommunikativen, gesellschaftlichen und individuellen Blickwinkel betrachtet.

3.1 Kulturkontakte

Gleichzeitig mit der Globalisierung und der Entwicklung der kommunikativen Hilfsmittel sind die geographischen, sprachlichen und kulturellen Grenzen zwischen Menschen fließender geworden (Adler 1998, 226). Ein wichtiger Aspekt, wenn es um interkulturelle Kommunikation, Mehrsprachigkeit und Multikulturalität geht, sind kulturelle Kontakte und deren Einfluss auf eine Sprache und eine Kultur. Nach Dufva (2002, 33) ist Sprache wie eine Bank der historischen Entwicklung der jeweiligen Kultur, was sich z. B. im Wortschatz zeigt. Durch Kulturkontakte verändern sich die Sprachen auf natürliche Weise im Laufe der Zeit z. B. durch Entleihung sprachlicher Elemente, mit denen auch Kulturelemente von einer Kultur in eine andere übergehen. Daraus folgend sind alle heutigen Sprachen aus sprachwissenschaftlichem Blickwinkel mehr oder weniger 'Mischsprachen'; eine 'reine' Sprache, die keine Einflüsse von anderen Sprachen durch Sprachkontakte aufgenommen hat, gibt es kaum. Deswegen sind Sprachen, die unsere Identität beeinflussen, ein Resultat von sprachlichen Kontakten und beinhalten mehrkulturelles Material. Das heißt, dass unsere sprachliche Identität auch mehrdimensional und vielfältig ist. (Dufva 2002, 32.)

Nicht nur die geschriebene Sprache, sondern auch die gesprochene Sprache entlehnt Elemente aus anderen Sprachen; z. B. das Siezen im Finnischen entstammt dem mittleren und südlichen Europa. Das Erkennen entliehenen sprachlichen Materials hilft uns dabei, uns mit unserem Gebiet, mit unserem Kontinent und mit unserer Welt zu identifizieren. Darüber hinaus enthält unsere sprachliche Identität sowohl lokale als auch globale Elemente. (Dufva 2002, 34.)

3.2 Interkulturelles Lernen

Der Mensch interpretiert Fremdes durch das Muster seiner eigenen Kultur. Daraus können in einer interkulturellen Kommunikationssituation Verständigungsprobleme, wie Nichtverstehen oder Missverstehen, resultieren. Für interkulturelles Lernen sind Verständigungsprobleme jedoch optimal, weil dadurch die eigenen Vorstellungen erweitert werden. Das Lernen einer neuen Sprache oder Kultur funktioniert wie ein Spiegel, durch den ein Individuum sich der Merkmale und Gebräuche der eigenen Kultur und Sprache bewusst wird. Gleichzeitig mit dem Lernen einer neuen Sprache oder Kultur wird also auch über die eigene Sprache und Kultur gelernt. (Kaikkonen 2009, 360-361.)

Interkulturelle Kommunikation verlangt von uns eine neue Perspektive: die Fähigkeit, sich von den Normen, Rollen, Verhaltensweisen und Werten der eigenen Kultur zu entfernen, die wir in unserem Leben verwirklichen. Dazu gehört auch Distanzierung von dem Gedanken, unsere Sitten und Bräuche wären die einzig richtigen. Damit entsteht das Verständnis dafür, dass die Gewohnheiten anderer Kulturen ebenso geltend und wichtig sein können wie die der eigenen Kultur. (Guirdham 1999, 241.) Diese Fähigkeit einer Person, die eigene Kultur objektiv, von außen, beobachten zu können, nennt man Kulturrelativität (Adler 1998, 235).

Interkulturelles fremdsprachiges Lernen verlangt einen Übergang zu einer Art Zwischenraum, der auf der Mitte zwischen der eigenen und der neuen Kultur liegt. In diesem Zwischenraum versucht das Individuum, durch den eigenen sprachlich-kulturellen Hintergrund die Realität der anderen zu verstehen. Dies kann eine Art Perspektivenwechsel genannt werden, der für gelungene interkulturelle Kommunikation relevant ist. (Kaikkonen 2009, 362.) Dieser Perspektivenwechsel könnte auch Rollendistanz genannt werden, und bildet zusammen mit Ambiguitätstoleranz und Empathie die drei Fähigkeiten, die bei interkulturellem Lernen angeeignet werden sollten (Otten 1994⁷, zitiert nach Lüsebrink 2005, 68).

⁷ Otten, H. (1994): Interkulturelle Jugendarbeit. In: Otten, H. & Treuheit, W. (Hg.): Interkulturelles Lernen in Theorie und Praxis: Ein Handbuch für Jugendarbeit und Weiterbildung. Opladen: Leske & Budrich, S. 237-238.

Bei interkulturellem Lernen gibt es zwei unterschiedliche Lernquellen: **interkulturelle Lebenserfahrungen** stellen den praktischen Aspekt vor, während **institutionelles Lernen** v. a. in Schulen den theoretischen Aspekt des interkulturellen Lernens betont. Das praktische Lernen durch Lebenserfahrungen ist die wichtigste Form interkulturellen Lernens, was z. B. durch Migration, Reisen, Studium oder Arbeit im Ausland und interkulturelle Kontakte und Beziehungen geschieht. (Lüsebrink 2005, 66.) Interkulturelles Lernen dient als Musterbeispiel für soziales Lernen, und ist natürlicherweise mit interkultureller Kompetenz verknüpft, weil durch das Lernen die Kompetenz entwickelt und erweitert wird (ebd., 67).

3.3 Definition von Sprachkompetenz und interkultureller Kompetenz

Sprachkompetenz bedeutet Flexibilität und sprachliche Anpassungsfähigkeit der Person in verschiedenen Situationen mit verschiedenen Sprachen. Eine sprachlich kompetente Person ist in vielseitigen Situationen zum adäquaten sprachlich-kulturellen Verhalten fähig. Dies verlangt nicht nur sprachliche Kenntnisse in mehreren Sprachen, sondern auch flexibles Operieren zwischen Sprachen und Kontexten. Ein Individuum, das Sprachkompetenz besitzt, hat Eigenschaften, die aus der Kooperation zwischen verschiedenen Sprachen und aus individuellen sprachlich-kulturellen Erfahrungen stammen. (Franceschini 2011, 32.)

Da kommunikative Situationen sowohl bestimmte sprachliche als auch kulturelle Elemente beinhalten, wird die Situation durch den sozialen Kontext und dessen Normen bestimmt. Unsere Kommunikation geschieht in einem gewissen soziokulturellen Kontext in einer bestimmten historischen Zeit. Sprachlernen ist auch kulturelles Lernen, Sprachgebrauch auch kultureller Gebrauch, weshalb die Verwendung einer Sprache soziokulturelle Kompetenz verlangt. Die Beherrschung der Verhaltensnormen, die den Gebrauch sprachlicher Bedeutungen in einer interkulturellen Kommunikationssituation regeln, nennt man **interkulturelle Kompetenz**. (Oksaar 2009, 13-14.)

In der interkulturellen Kommunikation entsteht zwischen den Gesprächspartnern eine neue, dynamische Realität, die immer kontextgebunden ist (Knapp-Potthoff 1997, 192). Interkulturelle Kompetenz bedeutet nicht, dass die Regeln einer neuen Kultur völlig

kritiklos angenommen werden. Es handelt sich um die Fähigkeit, neue kulturbedingte Sachen verstehen und sich an sie anpassen zu können. (ebd., 196-197.) Eine interkulturell kompetente Person besitzt also verschiedene kommunikative Perspektiven, aus denen sie in jeder Situation eine passende wählen kann und zwischen denen sie sich flexibel bewegen kann.

Eine interkulturell kompetente Person besitzt auch die Fähigkeit, den Einfluss ihrer eigenen Kultur auf ihre Kommunikation zu schätzen, gleichzeitig aber die situationsbedingten Faktoren zu berücksichtigen. Da interkulturelle Interaktion neue, kontextbedingte kommunikative Normen und Verhaltensweisen verlangt, die in jeder Situation in Zusammenarbeit unter den Beteiligten bestimmt werden, muss man die Fertigkeit haben, interkulturelles Lernen als sich ständig entwickelnden Lernprozess zu verstehen und dazu bereit sein, seine eigene Kompetenz beständig zu erweitern. (Hiller 2011, 247.)

Im Großen und Ganzen besteht interkulturelle Kompetenz erstens aus einer *affektiven Ebene*, die Einfühlung und Sensibilisierung, d. h. soziale Kompetenz, enthält. Zweitens gibt es die *kognitive Ebene*, die aus allgemeinem kulturellem Wissen sowie aus kulturspezifischem Wissen besteht. Diese beiden Ebenen stehen neben den möglichen Fachkenntnissen in einem bestimmten Bereich, die man in einer anderen Kultur hat, im Zentrum der interkulturellen Kompetenz. (Lüsebrink 2005, 9-10.) Zur interkulturellen Kompetenz gehört auch untrennbar Empathie; die Fähigkeit, die Denkweisen und Reaktionen der anderen verstehen und sich in ihre Lage versetzen zu können (Thomas 2011, 406). Diese Eigenschaften der interkulturellen Kompetenz werden in sozialer Interaktion durch das Verhalten realisierbar.

3.4 Merkmale von Mehrsprachigkeit und Multikulturalität

Oksaar (2009, 14) definiert Mehrsprachigkeit als die Fähigkeit einer Person, zwei oder mehrere Sprachen oder Dialekte als Kommunikationsmittel in den meisten Situationen verstehen und produzieren zu können, und ohne Probleme von einer Sprache zu einer anderen wechseln zu können. Bei mehrsprachigen Personen sind die Sprachen nicht im Gleichgewicht; jede Sprache hat für die Person ihre eigene Rolle und Bedeutung in

verschiedenen Situationen. Ein weiterer Aspekt sind die sozialen und politischen Einstellungen der anderen zu einer Sprache, was einen starken Einfluss auf die individuelle Benutzung einer Sprache haben kann. (ebd., 14.)

Codeswitching wird häufig im Zusammenhang mit der Mehrsprachigkeit erwähnt. Beim **Codeswitching** geht es um eine simultane Benutzung von mindestens zwei Sprachen oder Dialekten in einer kommunikativen Situation. Meistens ist der Person die gleichzeitige Benutzung der verschiedenen Sprachen bewusst. Beim Codeswitching können zwei Blickwinkel voneinander unterschieden werden: das äußerliche, situationsbedingte Codeswitching und das innere, kontextabhängige Codeswitching. Beim *äußerlichen Codeswitching* handelt es sich um eine Änderung in der Situation, z. B. ein Wechsel des Gesprächspartners oder des Themas. Das *innere Codeswitching* beruht auf der sprachlichen Kompetenz des Individuums. Beides kann auch gleichzeitig geschehen, was *äußerlich-inneres Codeswitching* genannt werden kann. (Oksaar 2009, 15.)

In der gesprochenen Sprache sind Bedeutungen komplexer als in der geschriebenen Sprache, weil das Gesprochene zusammen mit paralinguistischen, nichtverbalen und extra-verbalen Elementen zum Ausdruck kommt (Oksaar 2009, 14). Interkulturelle Interaktion betrifft alle solche kommunikativen Situationen, in denen Gesprächspartner, die einen verschiedenen kulturellen Hintergrund haben, zusammen neue Normen für ihre gegenseitige Kommunikation aushandeln. Daraus folgt, dass in interkultureller Kommunikation eine neue, kontextabhängige Interkultur bzw. Transkultur entsteht. (Hiller 2011, 246.)

Multikulturalität könnte aus dem sprachlichen Blickwinkel als Flexibilität der Sprachbenutzer in der Kommunikation definiert werden. Dazu gehören Anerkennung der verschiedenen sozialen Rollen, Fähigkeit zur Adaptation in kommunikativen Situationen sowie das Bewusstsein von den Grenzen der Kommunikation. (Guirdham 1999, 242.) Heutzutage wird neben Multikulturalität und interkultureller Kommunikation auch von Hyperkulturalität⁸ oder Transkulturalität gesprochen. *Transkulturalität* betont eine ständige gegenseitige Kommunikation zwischen

⁸ bedeutet die Annäherung und Vernetzung der einzelnen Kulturen und bezieht sowohl auf die räumliche und zeitliche Dimension als auch auf die Identität des Einzelnen.

Individuen, Gruppen, Nationen und Kulturen. In solch einer Kommunikation hängt die eigene Identität von der der anderen ab, was zu einer gemeinsam aufgebauten Realität führt. (Koskensalo 2009, 40.) Diese Theorie könnte auch als situationsbedingte Kommunikationstheorie bezeichnet werden, in der die Normen der Kommunikation in jeder Situation neu verhandelt werden.

3.4.1 EU-Perspektive

Die Themen Mehrsprachigkeit und Multikulturalität und deren gegenseitige Bedingtheit werden in der EU immer intensiver hervorgehoben. Die Beziehung zwischen Sprache(n) und kulturellen Identitäten in einer Zeit zunehmender Multikulturalität und Mehrsprachigkeit wird auch von der EU untersucht. (Warren & Benbow 2008, 1.)

Die europäische Integration zeigt sich deutlich seit den 1950er Jahren, und die Europäische Union von heute spiegelt mit ihren über 20 offiziellen Sprachen die Mehrsprachigkeit und die Multikulturalität Europas wider. Seit langem unterstützt die EU Mehrsprachigkeit mithilfe verschiedener Maßnahmen; in letzter Zeit sind sowohl die Entwicklung mehrsprachiger Fähigkeiten der Europäer als auch interkulturelle Kommunikation und Kohäsion betont worden. Das Ziel der EU soll Dreisprachigkeit der Europäer sein, d. h. die Beherrschung von zwei weiteren Sprachen neben der eigenen Muttersprache. (Hajek 2008, 167-168.) Beispielweise könnte zum Sprachrepertoire neben der eigenen Sprache erstens eine Regionalsprache und zweitens eine bedeutende europäische Sprache, wie Englisch, Deutsch oder Französisch gehören.

Plewnia (2011, 7) eröffnet einen weiteren Blickwinkel auf die Mehrsprachigkeit Europas. Er meint, dass die Mehrsprachigkeit auf der offiziellen Ebene der EU gilt, aber oft nicht in unserem Alltag. Begrenzt auf gewisse Gebiete, in denen Minderheitssprachen und regionale Sprachen offiziell anerkannt existieren, wird Mehrsprachigkeit für natürlich gehalten und deswegen wird sie seit langem bewahrt und unterstützt. Plewnia fügt hinzu, dass Migranten eine tragende Rolle bei der Entstehung und Beibehaltung von Mehrsprachigkeit spielen. (ebd., 7.)

Die Machtstellung des Englischen im europäischen Kontext ist klar. Englisch ist in den meisten Ländern die beliebteste fremde Sprache, die auch oft als die erste Fremdsprache

in der Schule gelernt wird. Laut dem Eurobarometer von 2006 wird Englisch im Allgemeinen besonders im Arbeitsleben und für den persönlichen Erfolg für wichtig gehalten; Englisch wird oft als die europäische 'lingua franca' bezeichnet. Es gibt aber große Unterschiede in der Sprachpolitik zwischen den Ländern: in jedem Land werden einige Sprachen höher geschätzt als andere, was meistens mit historischen und wirtschaftlichen Gründen zu erklären ist. In Nordeuropa sind die guten Englischkenntnisse v. a. mit dem frühen Sprachenlernen in der Schule sowie mit den nicht-synchronisierten Medien zu erklären. (Hajek 2008, 175.)

Mehrsprachigkeit wird auf allen Ebenen immer positiver betrachtet. Individuen, die sich selbst als aktive Sprachenlerner bezeichnen, sind auch mit größerer Wahrscheinlichkeit mehrsprachig, d. h., dass die eigenen Einstellungen und die Motivation eine bedeutende Rolle spielen. Darüber hinaus hat Migration zwischen Ländern einen erweiternden Einfluss auf die Sprachkenntnisse; diejenigen, die aus ihrer Heimat in ein anderes Land ziehen, sind zweimal wahrscheinlicher dreisprachig als diejenigen, die in ihrer Heimat bleiben. (Hajek 2008, 177.) In der heutigen Welt verbindet sich die Motivation zum Sprachenlernen immer mehr mit Marktwirtschaft, Arbeit, Studium, Reisen sowie sozialpolitischen Aspekten, z. B. dem Aufbau europäischer Identität und interkultureller Kompetenz (ebd., 178-179). Mehrsprachige Individuen entwickeln wegen ihrer mehrsprachigen Identität wahrscheinlicher eine europäische Identität. (Kaikkonen 2009, 359).

3.4.2 Finnische Verhältnisse

Finnland ist und wird immer mehr mehrsprachig; gab es vor einigen Jahrzehnten hauptsächlich einsprachige Familien in Finnland, so gibt es inzwischen zunehmend mehr zwei- und dreisprachige Familien. Außerdem wird das Lehren und das Lernen in einer fremden Sprache immer üblicher. In der Schule und in der Ausbildung gibt es zunehmend mehr Schüler und Studenten, die weder Finnisch noch Schwedisch als ihre erste Sprache bezeichnen, sondern eine weitere Sprache, also eine Minoritätssprache. (Tainio & Harju-Luukkainen 2013, 8.)

Das Verwenden von Sprachen hat sich in Finnland v. a. wegen Migration stark verändert. Heutzutage, abgesehen vom individuellen Sprachhintergrund, benutzen fast alle Finnen mehrere Sprachen in ihrem Alltag, weswegen das Land sprachlich und kulturell vielseitiger geworden ist. (Tainio & Harju-Luukkainen 2013, 9.)

3.5 Bikulturelle und multikulturelle Identitäten

Die Menschen unserer Zeit sind immer mobiler geworden und haben häufig Kontakte mit anderen Kulturen z. B. durch Arbeit, Studium oder Reisen. Alle Kulturen und Sprachen, mit denen wir zu tun haben, beeinflussen unsere Identität. Ein Individuum in der heutigen westlichen Welt ist normalerweise wegen des Ideals von Individualismus und Globalisierung weniger fest mit den Traditionen früherer Generationen und seiner ersten Umgebung verbunden. Neben den Traditionen der eigenen Kultur werden interkulturelle Begegnungen, interkulturelles Lernen und Kompetenz (s. Kap. 3.2 u. 3.3) und sogar interkulturelle Erziehung betont. Fremdsprachen spielen eine wichtige Rolle in der postmodernen Zeit. Trotz der Macht des Englischen sind auch weitere Fremdsprachenkenntnisse erwünscht. Darüber hinaus gibt es große Unterschiede in den individuellen Sprachbedürfnissen, Sprachkenntnissen und der Motivation zum Sprachlernen. (Kaikkonen 2009, 357.)

Der Mensch definiert sich durch seine Sprachen. Die erste Sprache, oft Muttersprache⁹ genannt, wird während der Sozialisation und des Aufwachsens automatisch angenommen. Die erste Sprache wirkt beim Aufbau der Persönlichkeit mit und wird ein untrennbarer Teil des Individuums. Deswegen hat die erste Sprache einen Einfluss auf alle später gelernten Sprachen. (Kaikkonen 2009, 358.) Bei Menschen, die unter dem Einfluss mehrerer Sprachen aufwachsen, kann es zwei oder sogar mehrere erste Sprachen geben, wie bei zwei- oder dreisprachigen Kindern.

Migration hat die Vorstellungen und Definitionen der Identität verändert: Identität wird nicht mehr ausschließlich als Teil der ethnischen Herkunft verstanden, sondern als mehrdimensionale Konstruktion. Plurale, sich teilweise überlappende Identitäten sind

⁹ Definieren der Muttersprache ist v. a. bei mehrsprachigen Personen problematisch. Ich benutze die Begriffe *erste Sprache* oder *eigene Sprache*, weil sie zu diesem Zusammenhang am besten passen. Auch Definition einer Sprache ist schwierig; es hängt immer vom Kontext ab, ob Dialekte oder Regionalsprachen als eigene Sprachen akzeptiert werden.

normal. (Laakso 2011, 22.) Diejenigen, die zu einer Minorität gehören, sind typischerweise mehrsprachig, v. a. wegen Heirat mit einem Einheimischen und/oder Migration (ebd., 23). Die Identität einer multikulturellen Person ist fließend und mobil, dynamisch und offen für Veränderungen. Eine multikulturelle Identität basiert nicht auf dem 'Zugehören' zu einer bestimmten Kultur, sondern wird ständig neu debattiert und umformuliert. Daraus folgend wird die subjektive Realität erweitert oder es entstehen neue Formen der sozialen Realität. Eine multikulturelle Identität bedeutet eine Art bewegliches Befinden in der Mitte der Kulturen, von der aus der Übergang über kulturelle Grenzen stattfindet. (Adler 1998, 228.)

Adler (1998, 234-235) stellt drei Eigenschaften einer multikulturellen Person vor, die eine treffende Zusammenfassung einer multikulturellen Identität darstellen:

- Psychokulturelle Adaptationsfähigkeit, v. a. Kontextabhängigkeit und Relativität
- Ständiges kulturelles Lernen und Weglernen, v. a. Entwicklung der eigenen Identität und des Selbst
- Keine festen Formen des Selbst oder der Identität: v. a. Offenheit und Flexibilität

4 Stellung einer Minorität in einer mehrsprachigen Umgebung

In den meisten Ländern wird eine Vielzahl von Sprachen benutzt, weswegen es vielerlei sprachliche Identitäten gibt. Idealerweise leben alle Sprachgruppen friedlich miteinander in ihrer mehrsprachigen, multikulturellen Umgebung, in der eine gegenseitige Anerkennung der Identitäten und Rechte der anderen Gruppen herrscht. Dies ist leider nicht immer die Realität; oft müssen (sprachliche) Rechte erkämpft werden. (Dufva 2002, 23.)

Fragen nach der Identität in mehrsprachiger, multikultureller Umgebung wecken das Interesse an der Betrachtung der gesellschaftlichen Phänomene, die bei den Positionen und Beziehungen zwischen Minoritäten mitwirken. Von Interesse sind auch die persönlichen Erfahrungen von Migranten inmitten dieser Prozesse. In diesem Kapitel

werden sprachpolitische Aspekte der Gesellschaft sowohl aus dem Blickwinkel einer Minoritätssprache als auch des Individuums diskutiert. Als Erstes wird die Stellung der Sprachminderheiten auf der gesellschaftlichen Ebene erläutert. Dann werden die Möglichkeiten des Individuums zur Bewahrung der eigenen Sprache und Kultur diskutiert. Zum Schluss werden einige Perspektiven der Integration aus dem sprachlichen Blickwinkel vorgestellt.

4.1 Stellung einer Minorität und Beziehungen zwischen Sprachminderheiten

Wenn es um nationale, ethnische oder sprachliche Identitäten geht, werden oft die Unterschiede zwischen Gruppen betont, darunter auch Stereotypen und die Gegenüberstellungen von 'uns' und den 'anderen'. Das Unterscheiden ist auf jeden Fall wichtig, weil es die Erkennung der eigenen Identität ermöglicht (vgl. Kap. 2.1). Diese natürlichen Denkweisen haben aber einen klaren Nachteil, weil sie leicht zur Ablehnung und Diskriminierung derjenigen, die nicht zu 'uns' gehören, führen können. Machthierarchien zwischen Sprachgruppen (s. Kap. 2.3.4) kommen in diesem Zusammenhang nicht selten vor; die Einstellungen und Meinungen über 'uns' und 'andere' werden nicht nur gedanklich wahr, sondern sie haben einen konkreten Einfluss auf unser Leben in Form von Privilegien, Rechten, Positionen, Stellungen und gesellschaftlichen Rollen. Diese Machtstellungen berühren alle Gruppen und deren Mitglieder. (Pietikäinen et al. 2002, 16-17.)

Aus sprachlich-kulturellem Blickwinkel sind eines der bedeutendsten Resultate der Globalisierung und der freien Bewegungsmöglichkeiten der Menschen die Fragen nach dem Verhältnis zwischen Mehrheitssprache(n) und Minoritätssprachen in Gesellschaften. Da die Mehrheitssprache normalerweise das bevorzugte kommunikative Mittel ist, müssen die Minoritäten ständig neue kommunikative Arten und sprachliche Strategien entwickeln. (Grünthal & Kovács 2011, 7.) Die Einschätzung der existierenden Sprachen hängt von der gesellschaftlich-politischen Wirklichkeit ab. Normalerweise werden nicht alle Minoritätssprachen in gleichem Maße unterstützt, besonders im Vergleich zu den offiziellen Landessprachen. Die Möglichkeit, die eigene Sprache zu benutzen, ist für manche Migranten keine Selbstverständlichkeit. Daher sind eine gleichwertige Beachtung der sprachlichen Rechte und die Verminderung der

sprachlichen Ungerechtigkeit eine zentrale gesellschaftliche Grundlage. (Dufva 2002, 26.)

Die Sprachpolitik eines Landes oder einer Region spielt eine enorme Rolle bei der Unterstützung von Minoritätssprachen - z. B. in der Hinsicht, ob diese eher für einen Reichtum oder für eine Störung gehalten werden (Kaikkonen 2009, 359). Wenn es sich um multikulturelle Gesellschaften handelt, sind die Beziehungen zwischen den kulturellen und den bürgerlichen Identitäten relevant. Laut Lestinen et al. (2004, 5) können drei Modelle einer multikulturellen Gesellschaft unterschieden werden:

- Das **liberale** Modell der Multikulturalität betont gesellschaftliche Gleichberechtigung der Einwohner und Freiheit des Individuums. Die Umgebung hat eine neutrale Einstellung zu ethnischen und kulturellen Unterschieden. Man könnte aber behaupten, dass solche Situation in der Wirklichkeit nie völlig möglich ist.
- In dem **pluralistischen** Modell werden kulturelle Unterschiede und die Identitäten der Gruppen unterstrichen. Mitglieder der Minoritäten sollten kulturelles Wissen über die Majoritätskultur haben, und vice versa.
- Bei dem **kritischen** Modell werden sowohl individuelle Identitäten als auch Gruppenidentitäten als dynamisch, sich an die umliegenden sozialen Verhältnisse anpassend verstanden. Das Ziel ist eine integrierte Gesellschaft, die natürlich Gruppen mit verschiedenen Identitäten beinhaltet. Ein Minoritätsstatus ist kein Hindernis, an der Politik, der Wirtschaft, der Kultur oder an jeder Art von sozialem Handeln des Lebens teilnehmen zu können.

In Finnland gibt es große Unterschiede zwischen den Rechten der Sprachminoritäten. Offiziell anerkannte sprachliche Minoritäten sind Schweden, Samen, Roma und Gebärdensprachige, von denen die Schweden eine klare Sonderstellung haben. Es gibt in Finnland zunehmend verschiedene, bedeutende Sprachminderheiten, wie z. B. Russen, was zur Entstehung neuer 'Haussprachen', kultureller Kontexte sowie sprachlicher Bedürfnisse führt. Zum einen ruft dies neue sprachliche Identitäten hervor, zum anderen haben diese neuen Identitätsprozesse einen Einfluss auf die Identität der Einheimischen. Die traditionellen und neueren Sprachminderheiten schaffen zusammen neue, mehrkulturelle Perspektiven für die finnische Kultur. (Dufva 2002, 23.)

4.2 Zugang zur eigenen Sprache und Kultur

Die Möglichkeit, die eigene Sprache verwenden zu können, hängt von der Größe der Minorität, dem kulturellen Kontext, den Sprachrechten der Gesellschaft und dem individuellen Bewusstsein der eigenen sprachlichen Identität ab. Weil die Stellung der eigenen Sprache als eine Minoritätssprache oft stark persönlich erlebt wird, gibt es Unterschiede zwischen Personen bei der Wahrnehmung und beim Benutzen der eigenen Sprache in der neuen Umgebung. Sowohl die Einstellungen der anderen als auch die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse haben einen Einfluss auf die Sichtbarkeit einer Minoritätssprache in einer Gemeinschaft. (Grünthal & Kovács 2011, 8-9.)

Die Sprache hat eine entscheidende Funktion in unserem Leben. Wir begegnen im Laufe unseres Lebens einem Spektrum von Entscheidungen, die für unsere Sprache(n) gelten. Nuolijärvi (2013, 42) hat einige Fragen zu diesem Thema, die besonders Migranten betreffen, formuliert:

- Was passiert mit meiner Sprache, wenn ich in ein anderes Land ziehe?
- Welche Entscheidungen müssen getroffen werden, falls meine Familie mehrsprachig ist/wird?
- Habe ich Ansprechpartner in meiner eigenen Sprache?
- Gibt es in dem neuen Wohnort Texte in meiner Sprache?
- Welche anderen Sprachen sind mir nützlich/von Bedeutung?

Migranten müssen sich ständig dafür entscheiden, wie viel sie einerseits ihre eigene Sprache, andererseits andere Sprachen benutzen. Die Mehrheitssprache hat auf alle einen Einfluss – davor kann man sich nicht verstecken. Auf der individuellen Ebene ist relevant, ob die eigene Sprache die Haussprache ist oder nicht. Die Rolle des Englischen ist an vielen Arbeitsplätzen klar; das Benutzen der eigenen Sprache ist oft z. B. auf die Freizeit begrenzt. (Nuolijärvi 2013, 43.) Die eigene Sprache als Sprache des Privatlebens hat den Vorteil, dass sie auch an die nächste Generation weitergegeben wird.

Kommunikation spielt beim Entstehen sozialer Gruppen eine entscheidende Rolle. Nach Knapp-Potthoff (1997, 194) können Gruppen folgender Art Kommunikationsgemeinschaften genannt werden:

..., die jeweils über durch regelmäßigen kommunikativen Kontakt etablierte Mengen an gemeinsamem Wissen sowie Systeme von gemeinsamen Standards des Wahrnehmens, Glaubens, Bewertens und Handelns – m.a.W. [mit anderen Worten]: 'Kulturen' – verfügen.

Da solche Kommunikationsgemeinschaften als eigene (Sub)Kulturen verstanden werden können, entspricht Kommunikation zwischen Individuen aus unterschiedlichen Kommunikationsgemeinschaften der Definition der interkulturellen Kommunikation (Knapp-Potthoff 1997, 194). Solche sozialen Gruppen, in denen sich Migranten aus derselben Heimat treffen können, wie z. B. finnisch-deutsche Vereine, bieten eine von vielen Möglichkeiten zum Bewahren der eigenen Sprache und Kultur.

4.3 Perspektiven der sprachlichen Integration

Ein Merkmal einer integrierten Gesellschaft ist die Gleichberechtigung ihrer Einwohner. Gleichberechtigung verlangt v. a. Unabhängigkeit des Individuums. Die Gesellschaft ist für das Sicherheitsgefühl und für das Gefühl der Zugehörigkeit von Migranten verantwortlich. Die Möglichkeit, sich zu Hause zu fühlen und ein Teil der lokalen Gemeinschaft zu werden, ist für eine gelungene Integration relevant. (Johnson 2007, 30-31.) Integration bedeutet weder Assimilation einer Minoritätsgruppe an die Kultur der Einheimischen noch Ablehnung der eigenen Identität, sondern eine Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Gruppen für das 'kollektive Gut'. Das verlangt sowohl von der neuen Gruppe als auch von der Gastgemeinschaft Fähigkeiten und Fertigkeiten zu Veränderungen und Kompromissen. Nur dadurch kann eine integrierte Gesellschaft entstehen. (ebd., 32.)

Wie in Kapitel 2.2 erwähnt, ist Sprache einer der wichtigsten Bausteine der Identität. Sprachen der Umgebung wirken intensiv beim Prozess der Integration mit; sowohl die Mehrheitssprache(n) als auch die Minoritätssprachen bieten den Migranten den sprachlichen Rahmen für die Integration. Migranten verfügen wegen ihres sprachlich-

kulturellen Hintergrunds über spezielle Kompetenz und Eigenschaften, die auch bei der Integration nützlich sein können (vgl. Kapitel 3.3). (Plewnia 2011, 8.)

Besonders die Mehrheitssprache hat einen starken Einfluss auf die sprachliche Integration der Migranten (Franceschini 2011, 43). Bei Migranten, die zu einer Sprachminderheit gehören, ist oft der Fall, dass sie sich an die Richtlinien, die die Interessen der Mehrheit unterstützen, anpassen müssen (Stevenson 2011, 24). Daraus kann eine Auseinandersetzung zwischen der offiziellen Sprachpolitik und den individuellen Wünschen und Bedürfnissen der Migranten resultieren.

Es gibt zahlreiche Migranten, die ihre Integration nicht durch sprachliche Kriterien erreichen wollen. Deswegen sollte auf der gesellschaftlichen Entscheidungsebene für die Sprachpolitik genau überlegt werden, ob es überhaupt sinnvoll ist, den Migranten das Können der Mehrheitssprache stark zu empfehlen oder sie sogar dazu zu zwingen. Darüber hinaus herrscht mehr oder weniger offensichtlich Wettbewerb zwischen neueren Minderheiten um die kulturelle Akzeptanz und Unterstützung, die für jeden wichtig sind, um sich in seiner Umgebung richtig zu Hause zu fühlen. (Stevenson 2011, 22.)

Die sprachliche Umgebung und die herrschende Kommunikationskultur spielen bei der Integration eine entscheidende Rolle. Franceschini (2011, 41) beschreibt zutreffend, wie wichtig bei der Integration die Interaktion zwischen dem Individuum und seiner Umgebung ist:

[...] dass sich das Individuum in der Interaktion formt und seine Umgebung mitdefiniert. In der Interaktion erwirbt die Person das Wissen um den Umgang mit der neuen Sprache, mit neuen Verhaltensweisen, nimmt Gewohnheiten an, gibt eigenes weiter. Die Integration wird geformt durch die Erfahrungen in Interaktionen, und Interaktionen sind kulturell spezifisch, [...]

5 Methode und Informanten

Im Fall dieser Untersuchung war von Anfang an klar, auf welche Weise die Untersuchung aufgebaut wird. Da es um eine qualitative, humanistische Forschung mit dem Thema sprachliche Identität einiger Migranten geht, muss das Material von einzelnen Informanten gesammelt werden. Für diesen Zweck war ein Interview die begründete Methode. Ein Themeninterview wurde gewählt, weil mit seiner Hilfe am wahrscheinlichsten die Forschungsfragen dieser Untersuchung beantwortet werden können:

- Wie wird die sprachliche Identität deutschsprachiger Migranten in der neuen Umgebung konstruiert: was bleibt, was verändert sich, was kommt an Neuem hinzu?
- Welche Rolle spielen persönliche mehrsprachige und multikulturelle Erfahrungen für die sprachliche Identität der Migranten?
- Ist bei Migranten eine Art von bikultureller oder multikultureller sprachlicher Identität zu erkennen?
- Wie erleben deutschsprachige Migranten ihre sprachliche Umgebung in Finnland? Haben sie das Gefühl, es gibt genug Möglichkeiten, ihre eigene Sprache und Kultur zu pflegen? Welche Aspekte der sprachlichen Integration sind den Migranten wichtig?

In diesem Kapitel wird zuerst das Interview als Untersuchungsmethode behandelt. Dann werden die Suche der Informanten und für die Untersuchung nötige Informationen über die Informanten erläutert. Zum Schluss wird die Art und Weise der Analyse der Interviews beschrieben.

5.1 Interview als Forschungsmethode bei einer qualitativen Untersuchung

Wie Kiviniemi (2010, 70) beschreibt, ist eine qualitative Untersuchung ein Prozess, während dessen die Betrachtungsweise sowie die Interpretationen des Themas die ganze Zeit überprüft werden. Darüber hinaus ist die Reihenfolge der einzelnen Teile der

Untersuchung flexibel und sowohl die Theorie, die Methode als auch die Analyse entwickeln sich während der Arbeit einander ergänzend. Das bedeutet, dass auch der Forscher mit der Entwicklung seiner Arbeit seine eigenen Fähigkeiten als Forscher erweitert. (Ebd., 70.)

Das Interview ist eines der beliebtesten Mittel für das Sammeln von Informationen. Eine natürliche Lösung, wenn nach persönlichen Erlebnissen und Meinungen gefragt werden soll, ist die Befragung. Ein Interview wird durch die soziale Interaktion zwischen den Gesprächspartnern charakterisiert. Mit anderen Worten spielt beim Interview die Kommunikation eine entscheidende Rolle. Das heißt, dass sowohl diese Interviewkommunikation als auch der Blickwinkel der Untersuchung bei der Entstehung der neuen Information von entscheidender Bedeutung sind. Deswegen muss der Forscher sich seiner Wahl des Blickwinkels bewusst sein. Das wichtige Ziel der Objektivität ist, dass der Interviewer möglichst wenig Einfluss auf die Antworten des Informanten hat. (Ruusuvoori & Tiittula 2005, 9-10.)

Interviews werden nach ihrer Form in strukturierte und nicht-strukturierte Interviews aufgeteilt, abhängig davon, wie streng die Reihenfolge und die Form der gestellten Fragen ist. Beim **halbstrukturierten Interview** sind die Fragen teilweise strukturiert. Eine berühmte Form eines halbstrukturiertes Interview ist das **Themeninterview**, in dem die Themen des Interviews im Voraus bestimmt werden, aber die genaue Form, die Reihenfolge und die Zahl der Fragen von einem Interview zum anderen variieren. (Ruusuvoori & Tiittula 2005, 11.) Darüber hinaus können Interviews z. B. in individuelle Interviews und Gruppeninterviews oder ethnographische und narrative Interviews aufgeteilt werden (ebd., 12).

Das Wichtigste bei einem Interview ist aber nicht, wie es kategorisiert und bestimmt wird, sondern die Tatsache, dass bei einem Interview alle Beteiligten zusammen an der Entstehung der Information teilnehmen (Ruusuvoori & Tiittula 2005, 12). Die Realität des Forschers beeinflusst immer seine Untersuchung (ebd., 11). Die Flexibilität und sich ständig entwickelnde Natur einer qualitativen Untersuchung sowie die zentrale Rolle des Forschers werfen Fragen nach der Objektivität auf. Obwohl bei einer qualitativen Untersuchung die Subjektivität und die 'Nähe des Forschers' als Vorteil gesehen werden können, müssen deren Einfluss auf die Generalisierungen der Resultate beachtet

werden. (Kiviniemi 2010, 81.) Bei dieser Arbeit handelt es sich methodenweise um ein Themeninterview, wobei die konstruktive Natur der sozialen Realität beachtet wird. Deswegen sind die Resultate dieser Untersuchung trotz des bewussten Strebens nach Objektivität nicht unbedingt zu verallgemeinern.

5.2 Informanten und Ablauf der Interviews

Die Informantensuche begann im Mai 2014. Ich hatte mich dafür entschieden, Informanten in erster Linie außerhalb von Jyväskylä zu suchen. Ich hatte schon früher einen Informant durch einen Kontakt einer Kollegin bekommen, aber im Mai fing ich richtig mit der Suche an. Ich schickte eine E-Mail an mehrere finnisch-deutsche Vereine mit dem Wunsch, dass diejenigen, die Interesse daran hätten, an meiner Untersuchung als Informanten teilzunehmen, Kontakt aufnehmen sollten. Mit dem ersten Versuch bekam ich keine Kontaktaufnahmen, und ich wandte mich noch an einige weitere Vereine. Endlich bekam ich ein paar Antworten, aber drei Informanten schienen mir ziemlich wenig. Um sicher sein zu können, durch die Interviews genug Material zu bekommen, habe ich mich noch an den finnisch-deutschen Verein Jyväskylä gewandt. Dadurch bekam ich zwei weitere Informanten, hatte also fünf zusammen, und wie gewünscht, nicht alle aus demselben Ort. Im Gegenteil wohnen alle Informanten an verschiedenen Orten im südlichen oder mittleren Finnland. Auch das Geschlecht, das Alter und die Aufenthaltszeit der Informanten variierten genug, wie die folgende Tabelle zeigt:

Tabelle 1: Informanten zur Zeit der Interviews

Informant	Geschlecht	Alter	Totale Aufenthaltszeit
A	m	78	43* Jahre
B	w	28	10 Jahre
C	m	64	19* Jahre
D	w	39	14* Jahre
E	m	37	10 Jahre

Aus der Tabelle sind folgende Informationen zur Zeit der Interviews zu lesen:

- Informant¹⁰
- Geschlecht: männlich (m) oder weiblich (w)
- Alter und
- Bisherige Aufenthaltszeit in Finnland: bei einigen Informanten besteht die totale Aufenthaltszeit in Finnland aus mehr als einem Zeitabschnitt, was durch ein Sternchen hinter der Jahreszahl zu erkennen ist.

Bemerkenswert ist, dass alle Informanten aus Deutschland stammen, was nicht die einzige Möglichkeit war; das Kriterium für die Informanten war, dass sie aus einem deutschsprachigen Gebiet kommen, also z. B. Österreich und die Schweiz waren ebenso gewünscht. In der Analyse werden Informanten an den Buchstaben A - E erkannt und voneinander unterschieden werden.

Die Interviews wurden auf Deutsch durchgeführt. Alle fünf Interviews waren anders und von der Persönlichkeit des jeweiligen Informanten geprägt. Die Interviews dauerten von einer halben Stunde bis eineinhalb Stunden je nachdem, wie gründlich die Themen behandelt wurden, und ob der Informant zu einem bestimmten Thema weniger oder mehr zu sagen hatte als zu anderen Themen. Es muss beachtet werden, dass es bei einem Themeninterview normal ist, dass die verschiedenen Themen bei jedem Interview anders betont werden. Auch bei dieser Untersuchung wurden alle Themen mit allen Informanten behandelt, aber bei jedem Interview gewannen bestimmte Aspekte mehr an Bedeutung als bei anderen Interviews. Die benutzten Interviewthemen sind im Anhang 1 am Ende der Arbeit zu finden.

Die Interviews wurden entweder am Wohnort oder in der Nähe des Wohnorts der Informanten durchgeführt. Ein Interview fand in einer Bibliothek, eines am Arbeitsplatz des Informanten und drei bei dem Informanten zu Hause statt. Sowohl in der Bibliothek als auch zu Hause gemachte Interviews waren ziemlich ungestörte Situationen, nur bei dem am Arbeitsplatz durchgeführten Gespräch gab es einige Störungen, die jedoch mit der Pausentaste des Aufnahmegeräts zu kontrollieren waren. Die Anonymität des Informanten war schon in der E-Mail garantiert worden, und die Aufnahme des Gesprächs mit einem Tonaufnahmegerät war angekündigt worden. Im Allgemeinen

¹⁰ siehe Fußnote 4.

gelangen alle Interviews sehr gut, und die Informanten schienen am Untersuchungsthema interessiert zu sein.

5.3 Analyseprozess der Interviews

Die Inhaltsanalyse einer qualitativen Untersuchung, in dieser Arbeit des Interviews, enthält nach Tuomi & Sarajärvi (2009, 92-93) vier Phasen: erstens das Eingrenzen des Themas, zweitens das Transkribieren des Materials aus der Tondatei in die Textform, drittens die Aufteilung des Materials in Themen oder Kategorien und viertens das Schreiben der Analyse. In dieser Arbeit standen mir die Hauptkategorien aus den Interviews schon beim Transkribieren zur Verfügung, was die sofortige Aufteilung des Materials in diese Kategorien ermöglichte. Nach dem Transkribieren wurde mit dem Schreiben der Analyse angefangen. Beim Analysieren des Materials mussten bei jeder Kategorie die Antworten aller Informanten miteinander verglichen und verknüpft werden. Bei jeder Kategorie gibt es neben dem Fließtext Zitate, die am besten zu gewissem Zusammenhang passen. Die Informanten werden in der Analyse durch die Buchstaben A - E kenntlich gemacht.

6 Merkmale mehrsprachiger Identitäten bei deutschen Migranten in der neuen Umgebung

In diesem Kapitel werden die Interviews nach den Interviewthemen (s. Anhang 1) analysiert. In der Analyse wird das in den Interviews gesammelte Material nach drei Hauptkategorien aufgeteilt:

1. Konstruieren der sprachlichen Identität
2. Mehrsprachige und multikulturelle Erfahrungen
3. Zugang zur eigenen Sprache und sprachliches Einleben

6.1 Sprachliche Identität bei deutschen Migranten

Die Informanten benutzen in ihrem Alltag ein Spektrum von Sprachen. In den Interviews wurden folgende Sprachen genannt: Finnisch, Deutsch, Englisch, Schwedisch, Deutsche Gebärdensprache und Französisch. Alle Informanten haben, seit sie in Finnland wohnen, Finnisch, Deutsch und Englisch benutzt. In der Analyse wird auf die Benutzung und die Rolle dieser drei Sprachen für die Identität der Migranten eingegangen. Die Benutzung und Betonung jeder Sprache hat sich aber mit der Zeit verändert; andere Sprachen waren früher relevanter als im heutigen Leben. Sowohl persönliche Eigenschaften und Lebenssituation als auch soziale Kontexte haben einen Einfluss auf die Verwendung der verschiedenen Sprachen. Bemerkenswert ist auch, dass alle Informanten Migranten der ersten Generation sind und freiwillig nach Finnland gezogen sind.

6.1.1 Finnisch als Baustein der neuen Identität

In 2.3.1 wurde diskutiert, dass die Sprachen der neuen Umgebung dem Migranten den Rahmen für das Lernen und das Benutzen seiner Sprachen bilden. Die Sprache der Umgebung beeinflusst mehr oder weniger die Identität eines Migranten. Darüber hinaus haben sowohl die sozialen, gesellschaftlichen Faktoren als auch persönliche Aspekte einen Einfluss auf die Einstellungen der Migranten zur neuen Sprache.

Die finnische Sprache hat bei vier Informanten eine wichtige Rolle gespielt - und spielt sie immer noch. Informant A hat am Anfang vor allem wegen seiner Arbeit viel Finnisch reden müssen, hat sich später dann aus eigenem Willen bewusst auf das Finnische konzentriert. Finnisch wurde mit der Zeit auch seine Haussprache; zu Anfang hat er mit seiner Frau auf Englisch kommuniziert, danach eine gewisse Zeit auf Deutsch, und seitdem sie verheiratet sind, sprechen sie miteinander nur Finnisch. Er spricht heutzutage mit seiner Familie fast ausschließlich Finnisch. Informantin B benutzt Finnisch bei der Arbeit und zu Hause. Sie meint, dass man die Sprache seiner Umgebung können soll. Darüber hinaus ist sie ursprünglich nach Finnland gekommen, um Finnisch zu lernen. Nach einem Jahr als Au pair hat sie die Sprache aber nicht richtig beherrscht. Erst als sie in Finnland in die Schule ging und einen Arbeitsplatz fand, hat sie richtig mit dem Finnischlernen angefangen. Ihrer Meinung nach ist die

finnische Sprache sehr schwierig zu lernen, aber man lernt sie, wenn Sprachkenntnisse ein praktisches 'Muss' sind, v. a. bei der Arbeit oder in der Schule.

Bei Informantin D gehört das Finnische erstens zur Kommunikation mit ihren finnischen Freunden und zweitens teilweise zur Arbeit. Sie hat die ersten Jahre in Finnland fast ausschließlich in finnischsprachigem Kontext gelebt, und gesteht, dass sie ein richtiger Finnland-Fan ist und eine sehr positive Einstellung zu der finnischen Sprache hat:

"Wenn ich ab morgen nur noch Finnisch sprechen müsste, wäre das auch nicht schlimm." (D)

Bei Informant E, wie auch bei Informant A, ist das Finnische mit der Zeit zu seiner Haussprache geworden. Er hat am Anfang mit seiner Frau Englisch gesprochen, aber seit etwa zwei Jahren sprechen sie Finnisch miteinander. Die finnische Sprache hat für ihn eine klare Bedeutung, seitdem er sie zu Hause benutzt. Mit einigen finnischen Verwandten musste er schon früher Finnisch zu sprechen versuchen, weil sie kein Englisch können. Bei der Arbeit benutzt er auch relativ viel Finnisch sowohl mit Kunden als auch mit Kollegen. Für Informant C dagegen ist Finnisch eher nur ein Hilfsmittel für die alltägliche Kommunikation geworden. Früher hat er mit seinen Schwiegereltern zusammen gewohnt, und damals mehr Finnisch gehört und gesprochen, weil Finnisch die einzige gemeinsame Sprache war. Seine Schwiegermutter hat ihm sogar eine finnische Zeitung vorgelesen, obwohl er fast nichts verstand. Heutzutage benutzt er Finnisch nur noch in der Öffentlichkeit, z. B. sonntags in der Kirche oder beim Einkaufen.

Informant A hat sich von Anfang an dafür entschieden, Finnisch zu sprechen, und keine Angst vor Fehlern zu haben, weil er weiß, dass keiner eine Fremdsprache fehlerlos beherrschen kann. Er hat auch ganz schnell gelernt Finnisch zu schreiben. Seine Freunde haben sich immer wieder gewundert, wie ausgezeichnet er Finnisch schreibt. Informantin B hat bemerkt, dass sie oft auf Finnisch denkt. Sie findet es manchmal komisch, wie viel sie Finnisch spricht, obwohl Deutsch ihre Muttersprache ist. Informantin D zufolge hat die finnische Sprache eine große Bedeutung, wenn man in Finnland wohnt. Sie kennt Leute, die seit Jahren in Finnland wohnen, aber trotzdem nur

Englisch benutzen, und die wegen der fehlenden Sprachkenntnisse vieles nicht mitbekommen.

Für Informant E war es eine große Herausforderung, Finnisch zu sprechen zu beginnen. Sein Leben hatte jahrelang in Finnland auf Englisch stattgefunden, und er musste sich bewusst dafür entscheiden, ins Finnische über zu wechseln. Am Anfang konnte er gar nicht mit Leuten sprechen, die nur Finnisch konnten. Seine erste finnische Umgebung war eine Einwandererschule, in der er mit dem Finnischlernen anfang. An seiner ersten Arbeitsstelle hätte er auf Englisch kommunizieren dürfen, aber er wollte zeigen, dass er schon ein wenig Finnisch gelernt hatte. Später bekam er eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung, und ab dann ging es richtig mit dem Lernen und dem Gebrauch der Sprache los. Er hat die finnische Sprache ganz 'altmodisch' gelernt: erst lernte er in der Schule intensiv Grammatik, und danach fing er an, die Sprache in seinem Alltag richtig zu benutzen; bei der Arbeit, am Telefon die Sprache zu verstehen, Schritt für Schritt hat er also das Finnische zu seiner Kommunikationssprache gemacht.

In Kapitel 2.3.1 wurde erwähnt, dass für den Aufbau der neuen sprachlichen Identität relevant ist, ob die neue Sprache als 'eigene' erfahren und ein Teil der Identität wird oder eher ein Hilfsmittel in der Kommunikation bleibt. Bei vier Informanten scheint die finnische Sprache mit der Zeit ein wichtiger Teil der Identität geworden zu sein, bei einem wird sie eher als Hilfsmittel im Alltag benutzt. Die vier Informanten, die Finnisch in ihrem Alltag aktiv gelernt haben und benutzen, scheinen eine positive Einstellung zur finnischen Sprache zu haben. Außerdem steht die Sprache ihnen persönlich nahe, weil sie die Haussprache oder eine der Haussprachen ist. Sie haben mehr oder weniger bewusst entschieden, das Finnische zum Grundstein ihrer neuen sprachlichen Identität zu machen. Bei einem Informanten ist das Finnische deutlich ein Hilfsmittel der Kommunikation geworden. Bei ihm ist keine negative Einstellung zur finnischen Sprache zu finden, sondern das Finnische hat für ihn keine entscheidende Rolle beim Aufbau der neuen sprachlichen Identität gespielt. Er hat seine Identität mit Hilfe anderer Aspekte neu konstruiert.

6.1.2 Rolle der eigenen Sprache

Die eigene Sprache ist für uns deswegen von großer Bedeutung, weil der Mensch sich durch die Sprache definiert und seine Wirklichkeit versteht. Unsere sprachliche Realität wird subjektiv erfahren und interpretiert, aber die sprachliche Realität entsteht immer dialogisch (s. Kap. 2.2). In Kapitel 2.2 wurde eine positive sprachliche Identität von einer negativen sprachlichen Identität unterschieden. Zur **positiven sprachlichen Identität** gehört Wertschätzung der eigenen Sprache, zur **negativen sprachlichen Identität** Unterschätzung oder Ablehnung der eigenen Sprache.

Informant A liest immer noch gerne deutsche Bücher. Vor kurzem hat er damit angefangen, deutsche Kreuzworträtsel zu lösen, weil es ihm Spaß macht und er dadurch neuere deutsche Wörter kennenlernt. Informant C schaut sich täglich deutsches Fernsehen an. Er wählt Programme, wie Dokumente und Nachrichten, die ihn zum Nachdenken bringen oder ihm etwas Neues beibringen. Früher hat er deutsche Radiosendungen gehört, aber heutzutage ist das Fernsehen für ihn wichtiger. Die Informanten D und E benutzen ab und zu Deutsch bei ihrer Arbeit.

Zwei Informanten haben bemerkt, dass sie immer noch nach Jahren, sogar Jahrzehnten in Finnland auf Deutsch zählen. Laut Informant A ist das damit zu erklären, dass man als erwachsener Migrant die neue Sprache ganz anders als als Kind lernt, und gewisse Sachen einfach auf Deutsch im Kopf bleiben. Er muss alle Zahlen, die er auf Finnisch sagen muss, zuerst aufschreiben. Informantin B hat während ihres ersten Jahres in Finnland als Au pair viel Deutsch mit ihrer Gastmutter benutzt, die Finnin war, aber doch fast perfektes Deutsch sprach. Nachträglich findet sie, dass das vielleicht ein kleiner Nachteil war, weil es kein 'Muss' zum Finnischsprechen gab und sie bei Bedarf Alles in ihrer eigenen Sprache äußern konnte.

In Kapitel 2.3.3 wurde erwähnt, dass die Benutzungsmöglichkeiten der eigenen Sprache wichtig für die Entstehung der neuen sprachlichen Identität sind, und ein wichtiger Aspekt die Weitervermittlung der eigenen Sprache an den Nachwuchs ist. Das ist in manchen Fällen aber leichter gesagt als getan. Informant A hat versucht, Deutsch zu sprechen, als seine Kinder klein waren, aber es ist ihm nicht gut gelungen, weil seine Kinder es nicht allzu gern mochten, und letztendlich hat er es aufgegeben und Finnisch

mit ihnen gesprochen. Auch für Informantin D ist das Sprechen des Deutschen mit ihrem Nachwuchs nicht allzu einfach. Sie versucht, mit ihrer Tochter möglichst viel Deutsch zu reden, aber findet es schwierig, weil die ganze Umgebung finnisch ist. Für Informantin B ist das Benutzen der eigenen Sprache als Haussprache einfacher, weil ihr Ehepartner Finnisch-Deutscher, d. h. zweisprachig ist - Deutsch ist in ihrer Familie die gemeinsame Sprache. Der Einfluss des Finnischen ist aber auch bei ihr vorhanden. Informantin B versucht, mit ihrem Sohn hauptsächlich Deutsch zu sprechen, was aber manchmal eine Herausforderung ist. Sie muss sich oft bewusst dafür entscheiden, Deutsch mit ihm zu sprechen:

"[...] dann muss ich [sagen]: Nein, nein, wir müssen Deutsch sprechen!" (B)

Fast alle Informanten sind Mitglieder eines finnisch-deutschen Vereins in Finnland. Im Verein der Informantin B gibt es viele Finnen, aber dort wird immerhin Deutsch gesprochen. Informant A ist erst seit etwa 10 Jahren Mitglied des finnisch-deutschen Vereins seines Wohnorts, hatte davor keinen Kontakt zu finnisch-deutschen Vereinen. Im Verein spricht er heutzutage viel Deutsch – auch mit Finnen. Er beschreibt den Verein als seinen einzigen 'deutschen' Kontakt in Finnland. Informantin D spricht deutlich mehr Deutsch, seit sie Mitglied eines finnisch-deutschen Vereins ist. Informant C hat durch den finnisch-deutschen Verein seiner Wohnregion einen deutschen Freund bekommen, mit dem er sich ab und zu trifft. Er betont, dass ihm deutsche Kontakte in Finnland wichtig sind, aber man könne sie nicht auf gleiche Weise wählen wie zu Hause, und deswegen finde man wahrscheinlich keine 'Herzensfreunde', sondern eher 'Sprachfreunde':

"Wenn man in einem Ausland ist [...], kann man sich die Freunde nicht aussuchen. Man muss die nehmen, die da sind." (C)

Die sprachlichen Veränderungen in der eigenen Sprache bemerkt man selbst nicht unbedingt, aber die deutschen Freunde und Verwandten merken sie auf jeden Fall. Informant A hat enge, jährliche Kontakte mit seinen alten Schulkameraden in Deutschland. Sie sagen ihm schon seit Jahrzehnten, dass er ein anderes Deutsch spricht als damals in Deutschland. Er hat auch selbst bemerkt, dass seine Sprechart sich mit der Zeit verändert hat. Informantin B hat das Gefühl, dass ihre Sprache sich nicht verändert

hat, aber sie gibt zu, dass ihre deutschen Freunde das besser beurteilen könnten. Laut Informantin D sind ihre Freunde der Meinung, dass ihr Deutsch mehr oder weniger altmodisch klingt, weil sie 'Neuwörter' nicht kennt. Sie hat das aber akzeptiert, weil es ihr unmöglich ist, gleichzeitig im Ausland zu wohnen und sprachlich auf dem neuesten Stand zu sein. Darüber hinaus weiß sie, dass sie einen Akzent im Deutschen hat, weil sie schon so lange, 14 Jahre, in Finnland wohnt.

Bei Informant C sind keine großen Veränderungen bei der Benutzung der eigenen Sprache eingetreten, weil seine Haussprache '100 Prozent' Deutsch ist. Er spricht mit seiner finnischen Frau Deutsch, und schreibt für finnische Zeitungen Artikel auf Deutsch, die dann ins Finnische übersetzt werden. Trotzdem hat er auch manchmal das Gefühl, dass er von seinen deutschen Freunden nicht mehr ganz verstanden wird, und er versteht sie nicht immer. Informant E meint, dass man von seiner eigenen Sprache sowieso etwas vergisst, wenn man sie nicht mehr täglich benutzt. Er hat manchmal am Telefon mit deutschsprachigen Kunden das Gefühl, er klinge sprachlich ziemlich holprig und nervös. Bei Informantin D hat die Benutzung der eigenen Sprache dramatisch zugenommen seit der Geburt ihrer Tochter, weil sie es gerne hätte, dass ihre Tochter zweisprachig wird. Sie hat bemerkt, dass die deutsche Kommunikation, v. a. mit ihrer Höflichkeit und den Grußformeln, ihr viel wichtiger geworden ist, seit sie ihre Tochter hat. Ihr ist bewusst, dass diese Kommunikationsweisen auch die deutsche Kultur widerspiegeln.

Wie in Kapitel 2.3.1 erwähnt, sind die Möglichkeiten zur Verwendung der eigenen Sprache für die sprachliche Identität der Migranten wichtig. Bei allen Informanten spielt die eigene Sprache nach Jahren oder sogar Jahrzehnten in Finnland immer noch eine gewisse Rolle. Wann, wie und wie oft die eigene Sprache benutzt wird hängt sowohl von der Person als auch vom Kontext ab. Die Informanten, die eigene Kinder haben, haben wenigstens versucht, die eigene Sprache als Haussprache zu haben. Bei einem Informanten ist die Haussprache Deutsch, obwohl seine Frau Finnin ist und sie keine Kinder haben. Im Großen und Ganzen scheint den Informanten die eigene Sprache wenigstens so wichtig zu sein wie die Mehrheitssprache der neuen Umgebung. Alle Informanten scheinen eine positive sprachliche Identität gegenüber der eigenen Sprache behalten zu haben, aber die Erscheinungsformen und die Verwendung des Deutschen variieren je nach Zeit und Lebenssituation.

6.1.3 Rolle der anderen Sprachen

Alle Informanten haben Englisch in ihrem finnischen Alltag benutzt, und einige benutzen es immer noch regelmäßig. Für viele ist Englisch in erster Linie Arbeitssprache. Informant A hat bei seiner Arbeit viel Englisch gebraucht und meint, dass er immer noch flüssiges Englisch spricht. Für Informantin B spielen Englischkenntnisse im Arbeitsbereich eine wichtige Rolle, weil sie mit ausländischen Kunden meistens auf Englisch kommuniziert. Auch Informant E benutzt ab und zu Englisch bei seiner Arbeit. Bei Informantin D kommt das Englische ausschließlich im Zusammenhang mit der Arbeit vor; sonst nicht. Englisch war für sie aber im ersten Jahr in Finnland sehr wichtig, als sie einen Studentenaustausch machte und auf Englisch studierte.

Informant C hat früher mit seiner Frau Englisch gesprochen. Heutzutage benutzt er Englisch manchmal mit Finnen, wenn die Situation stressig ist oder wenn er selbst aufgeregt ist – in solchen Situationen fallen ihm die finnischen Wörter nicht immer ein, und in solchem Fall spricht er lieber Englisch. Informant E hat mit seiner finnischen Frau sogar die ersten acht Jahre Englisch gesprochen. Er denkt noch oft auf Englisch, weil seine ersten Jahre in Finnland so intensiv auf Englisch abliefen. Er hat bemerkt, dass der intensive Gebrauch des Englischen viel Einfluss auf seine eigene Sprache gehabt hat. Er hat z. B. den englischen Ausdruck 'step by step' aus Versehen als 'Stufe für Stufe' statt des richtigen 'Schritt für Schritt' benutzt. Heutzutage versucht er das Englische zu vermeiden, aber manchmal, wenn es um komplexe oder persönliche Themen geht, spricht er lieber Englisch als Finnisch oder Deutsch. Englisch spielt bei ihm immer noch eine relativ große Rolle, eine Art Hilfe, falls er sich aus irgendeinem Grund nicht auf Finnisch verständigen kann.

Die Informanten A und E haben Schwedisch genannt. Informant A hat v. a. wegen seiner Arbeit viel Schwedisch benutzen müssen, aber etwas weniger als Englisch. Er hat immer noch gute Schwedischkenntnisse. Informant E hat vor kurzem bei der Arbeit schwedische Texte von zwei Kunden lesen müssen. Er meint, dass er den Wortschatz mit Hilfe des Deutschen etwas verstehen kann, dass aber sowohl Grammatik als auch Aussprache für ihn unmöglich sind:

"Wenn wir Solsidan [...] gucken, da verstehe ich ohne finnische Untertitel nichts." (E)

6.1.4 Einheimisch werden oder Ausländer bleiben?

Wie in 2.3.2 diskutiert, kann eine Sprache erst dann ein Teil der Identität werden, wenn sie als die eigene betrachtet wird. In 2.3.1 wurde erwähnt, dass die alltägliche Benutzung des Finnischen mit der Zeit zu einer Art finnischer Identität führen kann. Das hängt klar mit kulturellem Bewusstsein und kulturellem Lernen zusammen, da man sich die kulturellen Bedeutungen und Nuancen erst richtig durch die Sprache aneignet.

Informantin B meint, dass das Finnische heutzutage für sie wichtiger ist als das Deutsche, weil sie z. B. manchmal aus Versehen beginnt, mit ihrer Schwester Finnisch zu sprechen. Die Ursache dafür liegt ihrer Meinung nach darin, dass sie in einer finnischen Umgebung lebt, in der das Finnische sehr schwer abzuschalten ist. Informantin D hat bei sich sprachliche Veränderungen bemerkt, indem sie sich kürzer und verständlicher äußert, seitdem sie in Finnland wohnt. Einige kulturbedingte kommunikative Eigenarten ärgern sie aber immer noch in Finnland; z. B. die finnische Art, auf E-Mails nicht unbedingt zu antworten, was man in Deutschland in der Regel immer mache. Sie fühlt sich in solchen Situationen verletzt, obwohl sie weiß, dass diese Gewohnheiten zur finnischen Kommunikationskultur gehören und sie sie nicht verändern kann. Sie meint, dass sie sehr gerne Finnin wäre, aber Vieles in ihr kommt aus ihrem deutschen Hintergrund. Finnin zu sein scheint trotzdem ihr Wunsch zu sein, und sie hält es für wahrscheinlich, dass sie jetzt weitestgehend finnisch wäre, wenn sie ihre Tochter nicht hätte:

"Ich wäre gern ein Finne¹¹, der fließend Deutsch kann." (D)

Bei Informant E ist eine finnische sprachliche Identität zu erkennen, seit er Finnisch als seine Haussprache hat, weil er seitdem in seinem Alltag zu etwa 80 Prozent auf Finnisch kommuniziert. Darüber hinaus will er mit allen, die Finnisch können, Finnisch sprechen. Bei der Arbeit schreibt er viel auf Finnisch. Er weiß, dass er ab und zu Fehler

¹¹ Bemerkung: die Informantin hat aus irgendeinem Grund die maskuline Form von sich selbst benutzt.

macht, aber das stört ihn nicht allzu viel. Er meint, dass er schon Vieles von seiner eigenen Sprache, Kultur und Vergangenheit in Deutschland vergessen hat:

"[es ist], als ob jemand eine Schere genommen hat und die Vergangenheit abgeschnitten hat [...]" (E)

Informant A musste und wollte sich früher so intensiv auf die finnische Sprache, Lebensweise und Mentalität ausrichten, dass er bewusst Kontakte zu deutschsprachigen Menschen in Finnland vermied. Für ihn ist Deutsch nicht allzu wichtig gewesen, und heutzutage spricht er fast perfektes Finnisch, d. h. 'einheimisches Finnisch'. Außerdem spricht und liest er mehr in Finnisch als in anderen Sprachen. Sowohl für seine Freunde als auch für ihn selbst ist er '150-prozentiger Finne'. Von seinem 'Finnentum' hat er eine innere Überzeugung, was sich in seiner finnischen Lebensart und in seinen finnischen Denkweisen zeigt. Er fasst seine Situation und die vieler anderer Migranten in Finnland schön zusammen:

"Mein Leben spielt sich finnisch ab." (A)

Bei Informant C ist die Situation anders. Er fühlt sich sprachlich und kulturell 'natürlich deutsch', obwohl er schon seit knapp 20 Jahren in Finnland wohnt, gibt aber zu, dass es in ihm auf jeden Fall Spuren von 'Finnentum', etwa zu einem Drittel Finne, gibt. Heutzutage benutzt er Finnisch nur für das Nötigste, mit Deutschen redet er meistens stundenlang über allerlei Sachen. Er findet es nicht unbedingt angenehm, dass er für Finnen zwar äußerlich ein Finne ist, aber beim ersten Satz als Ausländer definiert wird. Er scheint gute Psychologiekenntnisse zu besitzen, weil er weiß, dass es zur menschlichen Eigenschaft gehört, Fremdes leicht für etwas Negatives zu halten, aber diese Reaktion auch gesund und wichtig ist. Er weist auf die gleichen Ideen der Identitätserfindung hin, die in Kapitel 2.1 vorgestellt wurden:

"Wenn man es psychologisch betrachtet, ist ja Andersartigkeit immer eine Feindlichkeit." (C)

In Kapitel 2.3.2 wurde der Wunsch vieler Migranten vorgestellt, von den anderen als Einheimische anerkannt zu werden. Bei einigen Informanten ist dieser Wunsch tatsächlich zu erkennen. Eine Informantin möchte unheimlich gern Finnin sein, und

einer definiert sich selbst sogar als '150-prozentiger Finne'. Diese Informanten haben sehr gute Finnischkenntnisse und scheinen dadurch sowohl finnische Denkweisen als auch kommunikatives kulturelles Wissen zu besitzen (vgl. Kap. 2.3.2). Ein Informant dagegen definiert sich selbst als sprachlich und kulturell 'natürlich deutsch', aber ärgert sich darüber, als Ausländer eingestuft zu werden. Von den fünf Informanten dieser Untersuchung kann bei vieren eine finnische sprachliche Identität erkannt werden, wenn auch die deutsche Identität bei ihnen mehr oder weniger erhalten bleibt. Zur sprachlichen Identität dieser Informanten gehören also scheinbar sowohl finnische als auch deutsche Elemente, weswegen bei allen eine wenigstens biculturelle sprachliche Identität zu erkennen ist. Die Informanten haben klar unterschiedliche Methoden, sich an die finnische Sprache und Lebensweise zu gewöhnen. Bei einigen sind finnische, bei einigen deutsche mehr vorhanden, aber beide sind wichtig.

6.1.5 Balancieren zwischen der finnischen und der deutschen Sprachidentität

In Kapitel 2.3.3 wurde diskutiert, dass ein Migrant seine Identität in der neuen Umgebung mit Hilfe der zwei vorhandenen sprachlich-kulturellen Kontexte erstens neu konstruieren muss und zweitens zwischen den beiden balancieren muss. Wichtige Voraussetzung ist die Möglichkeit, beide Seiten der sprachlichen Identität verwirklichen zu können. Wie in Kapitel 2.2 erwähnt, entsteht wegen ihrer dynamischen Natur unter dem Einfluss einer Sprache ein Spektrum von Identitäten. Deswegen bedeutet eine gemeinsame Sprache nicht direkt eine gemeinsame Identität, was auch im Folgenden zu sehen ist.

Für Informant C sind beide Sprachen trotz seiner nicht vollkommenen Finnischkenntnisse wichtig, weil er Deutschland als seine Heimat und Finnland als seine 'Wahlheimat' beschreibt. Er hat in den letzten zwei Jahrzehnten abwechselnd in beiden Ländern gewohnt, und deswegen sind beide Kulturen ihm bekannt. Seine sprachlichen und kulturellen Wurzeln sind aber in Deutschland, in Finnland liegen seine Wurzeln eher in seiner Tätigkeit als Landwirt. Er träumt davon, eines Tages wieder nach Deutschland zu ziehen. Er fühlt sich in der ruhigen finnischen Umgebung auf dem Land wohl, aber er sehnt sich nach deutschsprachigen Gesprächspartnern, mit denen er z. B. über seine Sorgen sprechen könnte. Er ist der Meinung, dass die Sprache eine enorme Rolle im Leben spielt:

"Viel läuft über die Sprache. Das ist so eine Schlüsselfunktion." (C)

Informant A hat schon in den 1960er Jahren die finnische Staatsbürgerschaft bekommen, und musste gleichzeitig seine deutsche abgeben, aber das hat in seinem Leben nichts verändert. Er hat persönlich ein gutes Gleichgewicht gefunden; er schämt sich nicht und versteckt seinen deutschen Hintergrund nicht, hat ihn auch nicht abgelegt, nur mehr oder weniger ignoriert, seit er in Finnland wohnt. Bei Informant E hängt seine Identität stark davon ab, wo er ist; in Deutschland fühlt er sich als Deutscher, in Finnland bleibt er z. B. wegen seines Akzents offiziell Deutscher oder Ausländer, obwohl Finnisch für ihn hier viel mehr Bedeutung hat als Deutsch. Er beschreibt sich selbst aus Spaß als 'halber Finne'. Manchmal vermischen sich die Sprachen bei ihm, vor allem im Privaten, z. B. aus 'pöytäliina' wird 'tableliina'. Sein Leben geschieht heute hauptsächlich auf Finnisch und seine Bekannten wissen, dass er am liebsten Finnisch spricht. Für ihn bedeutet Gleichgewicht, dass die anderen seine Wahl akzeptieren und schätzen:

"Gleichgewicht ist vielleicht da, [in der Hinsicht,] dass die Akzeptanz da ist, das 'Ok, [Name] möchte nur Finnisch sprechen'." (E)

Informantin B erkennt, das bei ihr sowohl die finnische als auch die deutsche sprachliche Identität existiert. Sie findet, dass sie ein sprachliches Gleichgewicht gefunden hat, gibt aber zu, dass ihr ab und zu alles sprachlich sehr durcheinanderght. Es kommt ihr immer wieder merkwürdig vor, wie schwer es sein kann, mit ihrem Sohn Deutsch zu sprechen, weil sie sich selbst schon so finnisch fühlt:

"Es ist erstaunlich, wie schwer es ist, mit meinem Sohn doch Deutsch zu sprechen, [weil] doch so viel Finnisch in mir ist." (B)

Informantin D zufolge macht sie heutzutage vieles nach dem 'finnischen Modell', aber sie meint, dass sie als Migrantin die Möglichkeit hat, gute Gewohnheiten aus beiden Sprachen anzunehmen, z. B. finnische Effektivität der Kommunikation und deutsche Freundlichkeit. Sie hat bemerkt, dass sie das Positive, das ihr Einfachere und Angenehme aus den beiden Sprachen und Kulturen gepflückt hat. Sie ärgert sich ein wenig darüber, dass sie kein perfektes Finnisch kann und sich die Sprachkenntnisse mit der Zeit nur langsam verbessern. Sie hat bemerkt, dass man ohne fließende

Finnischkenntnisse nicht unbedingt eine gute Arbeit findet. Sie fügt hinzu, dass es für sie aber heutzutage schwieriger wäre, auf Deutsch zu arbeiten, weil sie schon ziemlich lang in Finnland wohnt und das Gefühl hat, dass ihr Sprachniveau im Deutschen stehen geblieben ist und sie v. a. deutsche Terminologie als Migrantin in Finnland nicht weiter lernt.

Informantin D möchte sehr gern Deutsch an ihre Tochter weitervermitteln, aber hat einen kleinen sprachlichen Konflikt mit ihr, weil diese kein Deutsch sprechen will, was vor kurzem ihre Beziehung gestört hat. Informantin D ist dazu bereit, Deutsch aufzugeben und auf Finnisch zu kommunizieren, um eine gute Beziehung zu ihrer Tochter zu behalten. Sie scheint deswegen ziemlich gemischte Gefühle zu haben und muss anscheinend zwischen ihrer Vernunft und ihren Gefühlen ausbalancieren:

"Der Bauch sagt, das ist jetzt egal, wir schalten um auf Finnisch, aber der Kopf sagt, dass es besser ist, wenn sie zweisprachig ist." (D)

Die Informanten scheinen ganz zufrieden mit ihrer derzeitigen sprachlich-kulturellen Situation als deutschsprachige Migranten in Finnland zu sein. Bei vielen vermischen sich leicht die Sprachen, aber alle schätzen sowohl ihren deutschen Hintergrund als auch ihre finnische Identität, und haben eine Art Gleichgewicht zwischen beiden Sprachen gefunden. Alle Informanten haben erwähnt, dass sie keinen Unterschied zwischen ihrer sprachlichen und kulturellen Identität erkennen, und bei allen ist sowohl eine finnische als auch eine deutsche sprachliche Identität zu erkennen, aber die Erscheinungsformen und die Wichtigkeit der beiden Sprachen variieren zwischen den Informanten. Außerdem vermischen sich die zwei Identitäten mehr oder weniger, und man könnte behaupten, dass es bei ihnen statt zwei einander überlappender einzelner Identitäten eher eine, aus mehreren Teilen bestehende, an jeden Kontext anpassungsfähige sprachliche Identität gibt (vgl. Kap. 2.3.3).

Bei den Informanten tauchten drei unterschiedliche Identitätskonstruktionen auf. Bei allen drei Konstruktionen könnte sowohl ein deutscher als auch ein finnischer Einfluss erkannt werden, aber die Betonung der beiden war sehr unterschiedlich. Zwei männliche Informanten zeigten eine sehr finnische Identität, die sich teilweise durch Ablehnung der eigenen Sprache und Kultur entwickelt hatte. Diese

Identitätskonstruktion könnte man als *finnisch mit deutschem Einfluss* beschreiben. Bei den weiblichen Informanten waren beide Sprachen ähnlich wichtig, nur mit verschiedenen Betonungen im Alltag; die eigene Sprache wird als Haussprache benutzt, weil sie eine wichtige Rolle in der Kommunikation mit ihrem Nachwuchs spielt. Die wichtige Rolle des Finnischen stammt aus der Lebensumgebung. Diese Identitätskonstruktion könnte man als *finnisch-deutsch* beschreiben. Informant C scheint eine starke deutsche sprachliche Identität behalten zu haben trotz seines knapp 20-jährigen Aufenthalts in Finnland. Das resultiert daraus, dass er sich in der finnischen Umgebung sprachlich und kulturell nicht richtig 'Zuhause' fühlt, sondern eher als Deutscher in einer finnischen Umgebung bleibt. Diese Identitätskonstruktion könnte als *deutsch in finnischer Umgebung* beschrieben werden.

6.2 Mehrsprachige und multikulturelle Erfahrungen

Wie schon oben erwähnt, benutzen alle Informanten mehr als eine Sprache in ihrem Alltag. Sie sind auch mehr oder weniger bikulturell wegen ihres kulturellen Hintergrunds. Im Folgenden werden ihre persönlichen Erfahrungen mit Mehrsprachigkeit¹² und Multikulturalität sowie interkulturelle Kommunikationskompetenz erläutert. Multikulturalität wird in dieser Arbeit als Mehrkulturalität verstanden, d. h. als Identifikation mit mehr als einer Kultur (s. Kap. 3).

6.2.1 Merkmale mehrsprachiger und multikultureller Identität

Wie in Kapitel 3.4 erwähnt, kann **Mehrsprachigkeit** als die Fähigkeit einer Person definiert werden, mehr als eine Sprache in der Kommunikation benutzen zu können, und von einer Sprache problemlos in eine andere wechseln zu können. Informant A fühlt sich klar mehrsprachig, weil er fünf Sprachen flüssig kann, und in seiner Arbeit als Exportkaufmann diese fünf Sprachen jahrzehntelang hat benutzen müssen. Informantin B beschreibt sich als dreisprachig, weil sie zweisprachig aufgewachsen ist und heutzutage auch das Finnische zu ihrem Alltag gehört. Außerdem kann sie Englisch

¹² In dieser Arbeit wird sowohl eine zweisprachige als auch eine mehrsprachige Person als mehrsprachig bezeichnet.

sehr gut, aber es steht ihr persönlich nicht so nahe wie die anderen drei Sprachen. Auch Informant E bezeichnet sich als dreisprachig nach der persönlichen Wichtigkeit der Sprachen. Deutsch ist seine Muttersprache, Englisch ist für ihn immer noch eine wichtige Sprache, die im Laufe der Zeit eine große Rolle in seinem Leben gespielt hat. Finnisch ist seit einiger Zeit sowohl seine Haussprache als auch seine erste Wahl in der Kommunikation.

Informantin D würde sich selbst als zweisprachig bezeichnen, obwohl sie auch sehr gute Englischkenntnisse besitzt. Deutsch ist ihre Muttersprache und Finnisch ihre jetzige 'Lebenssprache', und beide sind ihr persönlich wichtig. Englisch benutzt sie viel bei der Arbeit und mit ausländischen Freunden, aber die Sprache hat keine große persönliche Bedeutung für sie. Sie hält es für einen großen Vorteil, schon zweisprachig zu sein, obwohl das Leben mit den beiden Sprachen manchmal echt komplex ist. Die Vorteile der Mehrsprachigkeit schätzt sie viel höher als die Nachteile, und meint, dass man nicht zu viel an seine Mehrsprachigkeit denken sollte. Man sollte sie akzeptieren und stolz darauf sein:

"Was wichtig ist, dass man denn nicht daran denkt, ob man nun Deutsch oder Finnisch [spricht] oder wie man spricht, [...] oder was die Nachbarn denken!"
(D)

In Kapitel 3.4 wurde diskutiert, dass bei mehrsprachigen Personen jede Sprache eine eigene Funktion und Betonung hat. Darüber hinaus spielen die Einstellungen der anderen zu der jeweiligen Sprache eine Rolle bei der Benutzung dieser Sprache. Informant E hat bemerkt, dass seine Sprachen je nachdem variieren, mit wem und über welche Themen gesprochen wird: Berufsthemen oder persönliche Themen behandelt er meistens auf Englisch. Bei ihm kommt auch manchmal **Codeswitching** (s. Kap. 3.4) vor, ein Merkmal der Kommunikation einer mehrsprachigen Person. Es zeigt sich z. B. darin, dass ihm beim Finnischsprechen ab und zu ein Wort fehlt, das er dann leicht auf Englisch oder auf Deutsch sagt, abhängig davon, ob der andere es verstehen kann. Bei Informantin B kommt auch das Wechseln der Sprache oft vor: Die Kommunikation läuft bei ihr zu Hause natürlich und automatisch durch Codeswitching. Eine typische Situation ist, dass eine Person auf Finnisch spricht, und die andere auf Deutsch antwortet, oder andersherum. Ein zweites Beispiel des Codeswitchings wäre, dass sie

auf Finnisch anfängt, zwischendurch etwas auf Deutsch sagt und dann mit dem Finnischen fortfährt.

Bei Informant C ist keine mehr- oder zweisprachige Identität zu erkennen. Für ihn bedeutet Zweisprachigkeit ein gleich gutes Beherrschen beider Sprachen, und das ist bei ihm nicht der Fall. Seiner Meinung nach kommt das daher, dass er Migrant der ersten Generation ist, der erst im Erwachsenenalter nach Finnland gezogen ist. Eine ähnliche Situation haben die Türken erster Generation in Deutschland; er spricht zwar beide Sprachen mehr oder weniger gut, aber er fühlt sich nicht zweisprachig.

Multikulturalität wurde in 3.4 aus dem sprachlichen Blickwinkel als Flexibilität der Kommunikation definiert, wozu Anerkennung sozialer Rollen und Fähigkeit zur Adaptation sowie Erkennung der kommunikativen Grenzen zentral gehören. Obwohl die Informanten schon allein wegen ihres kulturellen Hintergrunds und ihrer Mehrsprachigkeit als mehrkulturell erkannt werden können, haben sie selbst Schwierigkeiten damit, sich als bikulturell zu sehen. Informant A gibt zu, dass er mit der Zeit etwas abseits von der deutschen Kultur steht, aber er hat seine kulturellen Wurzeln auf keinen Fall vergessen. Die Informanten B und C haben keine wesentlichen kulturellen Unterschiede zwischen ihrem Leben in Deutschland und in Finnland bemerkt. Informantin B fühlt sich finnisch, und sie fühlt sich wohl in Finnland, aber sie beschreibt sich nicht als bikulturell. Die Auseinandersetzung mit den zwei Kulturen scheint ihr gar nicht wichtig zu sein. Informant C fühlt sich in Deutschland sprachlich und kulturell zu Hause. Er meint, dass die finnische Kultur nicht ganz seine Kultur ist, und er sich in erster Linie als Deutscher in finnischer Umgebung fühlt. Laut ihm spielen dabei die Einstellungen der Einheimischen auch eine wichtige Rolle. Er findet, dass er für Finnen immer Deutscher bleibt, unabhängig davon, wie viel Mühe er sich gibt, Finne zu sein. Seiner Meinung nach definieren die Mitmenschen den Ausländer leicht nach dem Geburtsort, auch wenn er schon lange im Zielland lebt:

"Die Menschen rundherum machen einen zum Deutschen." (C)

Auch für Informant E ist es schwierig, sich selbst als bikulturell zu definieren, obwohl er weiß, dass er der Theorie nach auf jeden Fall bikulturell ist. Die Definition scheint ihm nicht allzu wichtig zu sein. Er findet, dass er seinen deutschen Hintergrund nicht

total vergessen hat, aber sein Leben in Deutschland bleibt dort. Er meint auch, dass seine eigene Kultur und Traditionen solange nicht zum Ausdruck kommen, wie er keine eigenen Kinder hat. Laut Informantin D spielt es bei der mehrkulturellen Identifikation eine große Rolle, wie man nach Finnland gekommen ist; sie ist freiwillig aus eigenem Interesse nach Finnland gekommen, hat sich bewusst dafür entschieden, ihren Alltag 'wie Finnen' zu leben. Als ein gutes Beispiel dafür nennt sie den Versuch, die traditionellen Feste nach dem finnischen Muster zu feiern, obwohl ab und zu etwas aus ihrer Kindheit Widerstand dagegen leistet. Einerseits versucht sie also, möglichst finnisch zu sein, andererseits kommt leicht etwas aus ihrer eigenen Kultur durch. Informantin D weiß selbst nicht, ob sie sich als bikulturell definieren sollte, aber sie findet, dass man das aus den Reaktionen der anderen ablesen kann:

"Meine Eltern meinen, ich bin nicht mehr so deutsch, wie sie es gerne hätten."

(D)

Vier von den fünf Informanten definieren sich selbst als mehrsprachig, drei von ihnen betrachten sich als wenigstens dreisprachig, aber die Gründe und Erklärungen dafür unterscheiden sich voneinander. Bei einigen bedeutet Mehrsprachigkeit entweder Aufwachsen mit mindestens zwei Sprachen oder eine persönliche, im Alltag bedeutungsvolle Beziehung zu mehreren Sprachen, d. h. das Gefühl der 'eigenen' Sprache, z. B. als Haussprache oder als Sprache des Alltags. Für einige sind die Sprachkenntnisse ein entscheidendes Merkmal von Mehrsprachigkeit; die Fähigkeit, in mehreren Sprachen flüssig kommunizieren zu können ist bei der Definition von Mehrsprachigkeit relevant. Nur ein Informant würde sich selbst nicht als mehrsprachig bezeichnen, vor allem, weil er sich von der Umgebung nicht als Finne akzeptiert fühlt.

Die bikulturelle Identifikation und kulturelle Identität scheint für die Informanten hingegen schwieriger zu erkennen zu sein als ihre Mehrsprachigkeit. Daraus könnte man interpretieren, dass die Definition der Multikulturalität oder Auseinandersetzungen mit den zwei Kulturen für die Informanten nicht so wichtig sind wie ihre sprachliche Identität. Wie in Kapitel 3.5 diskutiert, definiert sich der Mensch in erster Linie durch seine Sprachen, was die Antworten der Informanten klar widerspiegeln. Darüber hinaus wurde in Kapitel 3.5 erwähnt, dass eine multikulturelle Identität nicht auf dem 'Zugehören' zu bestimmten Kulturen basiert, sondern eher dynamischer und beweglicher

Art zwischen Kulturen ist, was die Schwierigkeit des Erkennens der eigenen mehrkulturellen Identität erklären kann.

6.2.2 Rolle der interkulturellen Kompetenz

Interkulturelles Lernen und interkulturelle Kompetenz (vgl. Kap. 3.2 u. 3.3) sind bezeichnende Eigenschaften einer mehrsprachigen, mehrkulturellen Person. Obwohl alle interkulturelle Kompetenz lernen können, gibt es auch Phänomene, die man erst durch persönliche Erfahrungen versteht und lernt. Bei **interkultureller Kompetenz** wird **praktisches Wissen** durch Lebenserfahrungen von **theoretischem Wissen** durch Studieren unterschieden. Darüber hinaus wurden in Kapitel 3.3 zwei Ebenen der interkulturellen Kompetenz vorgestellt: die *affektive* und die *kognitive* Ebene.

Die Informanten haben einige Eigenschaften einer mehrsprachigen, mehrkulturellen Person genannt. Informant A zufolge muss man in der heutigen Welt sprachlich vielseitig sein, um ein interessantes Leben führen zu können. Er meint sogar, dass einsprachige Menschen Verlierer seien. Informantin B behauptet, dass mehrsprachige Personen durchschnittlich offener sind als andere; als Beispiel nennt sie einsprachige Menschen, die keine anderen Sprachen lernen wollen, weil sie glauben, dass ihre eigene Sprache allgemeingültig sei. Informantin D zufolge sind mehrsprachige Personen toleranter, weil sie wissen, dass Sachen auf viele Weisen gemacht werden können: sie haben einen weiteren Horizont im Leben und haben keine Angst vor Andersartigkeit (vgl. Kap. 3 u. 3.5).

Informant E findet, dass eine mehrsprachige Person in all ihren Sprachen denken kann, und die Betonung der Sprachen je nach der Lebenssituation variieren kann. Darüber hinaus kann z. B. der Wortschatz zu einem bestimmten Thema oder zu einer bestimmten Situation im Kopf in der einen Sprache gespeichert sein. Wenn er in einer anderen Sprache benutzt werden soll, muss er zuerst übersetzt werden. Laut Informant C denkt eine multikulturelle Person auch multikulturell; sie weiß, dass es viele verschiedene Denkweisen und Gewohnheiten gibt, und Probleme auf mehrere Weisen gelöst werden können. Eine multikulturelle Person versteht oder versucht mindestens zu verstehen, wie und warum Sachen in verschiedenen Kulturen unterschiedlich gemacht werden. Informant C meint, dass multikulturelle Teams in der Arbeitswelt wegen ihres

mehrkulturellen Denkens und kulturellen Ideenaustausches einen klaren Vorteil haben, was zu innovativen, vielseitigen Ideen führen kann:

"[...] wenn man in verschiedenen Kulturen zu Hause ist, weiß man einfach mehr." (C)

Wie in 3.2 diskutiert, verlangt interkulturelle Kommunikation eine neue Perspektive: man muss sich von den Gewohnheiten und Selbstverständlichkeiten der eigenen Kultur entfernen können. Nach Informantin B kann interkulturelle Kommunikation weniger offen und locker sein als Kommunikation 'unter eigenen Leuten'. Interkulturelle Kommunikation kommt oft vor, wenn es einen Grund für das Treffen verschiedener Kulturen gibt. In solchen Situationen gibt es einen bestimmten Kontext oder ein bestimmtes Thema, worüber gesprochen wird. Da das Gefühl der Zusammengehörigkeit nicht von Anfang an existiert, werden private Sachen kaum oder erst später erwähnt. Informant C findet, dass das genaue Zuhören, das Nachdenken und sich ausruhen extrem wichtig bei interkultureller Interaktion sind. Außerdem ist es seiner Meinung nach wichtig, eine möglichst gleichberechtigte gemeinsame Sprache zu finden. Informantin D zufolge muss man bei interkultureller Kommunikation Botschaften verstehen, die sich zwischen den Zeilen verstecken und kulturelles Wissen sowie kulturelle Besonderheiten beinhalten. Deswegen wäre es ihrer Meinung nach wichtig, in solchen kommunikativen Situationen interkulturelles Hintergrundwissen zu besitzen.

In Kapitel 3.3 wurde **interkulturelle Kompetenz** als Beherrschung der Verhaltensnormen beschrieben, die die Benutzung sprachlicher Bedeutungen in interkultureller Interaktion bestimmen. Dazu gehört die Fähigkeit, den Einfluss der eigenen Kultur auf die Kommunikation berücksichtigen zu können, und sein kommunikativ-kulturelles Verstehen ständig zu entwickeln. Aus den Antworten der Informanten wird klar, dass sie alle mehr oder weniger interkulturell kompetent sind, aber trotzdem würden sie sich selbst nicht unbedingt als interkulturell kompetent bezeichnen. Informant A würde sich selbst nicht als interkulturell kompetent beschreiben, weil man seiner Meinung nach Kompetenz bewusst erlernen und studieren muss. Er gibt zu, dass er Erfahrungen im Bereich des kulturellen Austausches mit anderen Ländern hat, und Vieles während seiner Reisen überall in der Welt gelernt hat. Er unterscheidet kulturelles Wissen von kulturellem Verständnis:

"Ich habe keine kulturelle Kompetenz, ich habe kulturelles Verständnis." (A)

Informantin D bezeichnet sich als interkulturell kompetent, weil sie es schon wegen ihrer Arbeit sein muss. Sie hat als Austauschstudentin *International Business Management* studiert und mit Leuten aus aller Welt zusammen gewohnt. Sie betont, dass sie nicht für jede Situation eine Lösung finden kann, aber immer versteht, worum es geht und ob es ein Problem gibt. Sie ist der Meinung, dass man interkulturelle Kompetenz nicht nur aus Büchern studieren kann, sondern erst in der Praxis richtig lernen kann. Damit meint sie, dass viele Sachen in der Theorie gelernt werden können, aber erst in einem konkreten alltäglichen Kontext verstanden werden können. Die Informanten C und E wissen nicht, ob sie interkulturelle Kompetenz besitzen, aber beide haben kulturelles Wissen und keine Angst vor interkultureller Interaktion. Darüber hinaus weist Informant C auf sein umfangreiches Allgemeinwissen hin, wodurch er eine breite kulturelle Denkweise entwickelt hat. Er hat die Tendenz, eher 'mehrgleisig' als 'eingleisig' zu denken:

"Meine Eigenschaft ist doch, mehrgleisig zu sein." (C)

Informantin B beschreibt sich in interkulturellen Kommunikationssituationen als sehr ruhig, sogar als schüchtern oder zurückhaltend. Sie fühlt sich in solcher Kommunikation weniger offen und erzählt nicht so schnell viel über sich selbst. Im Allgemeinen bleibt die Unterhaltung auf einer sachlicheren Ebene. Informant C hat manchmal Schwierigkeiten in der Kommunikation mit Finnen auf Finnisch; er versteht normalerweise etwa die Hälfte von dem Gesagten, aber weil ihm die andere Hälfte fehlt, versteht er ab und zu etwas falsch. Er findet es schwierig, mit Finnen eine solche Unterhaltung zu führen, in der er die anderen nicht richtig versteht und gleichzeitig auch selbst nicht total verstanden wird.

In Kapitel 3.3 wurde erwähnt, dass eine interkulturell kompetente Person verschiedene kommunikative Ebenen besitzt, aus denen sie für jede Situation eine passende wählen kann. Nach Informantin D ist korrektes Grüßen wichtig. Es lohnt sich, Hintergrundarbeit zu leisten und die Gesprächspartner besser kennenzulernen. Außerdem sollte man immer nachfragen, wenn man etwas nicht versteht; auf diese Weise vermeidet man Missverständnisse. Sie betont auch, dass bei interkultureller

Kommunikation der Vorteil der Muttersprachler berücksichtigt werden muss. Informant E meint, dass sowohl die persönlichen Faktoren als auch das Verhalten und die Reaktionen der anderen in einer interkulturellen Kommunikation interaktiv eine Rolle spielen. Er versucht, möglichst freundlich zu bleiben, auch wenn es äußere Störungen oder Verständigungsprobleme gibt. In solchen Situationen ist er kommunikativ aktiv, aber er erwartet dasselbe auch von den anderen, weil die Kommunikation in beide Richtungen funktionieren sollte. Informant A will in interkultureller Interaktion nicht zu viel über seine eigene Kultur und die der anderen sprechen, weil er nicht das Gefühl wecken will, er verstehe sie besser als die andere. Er kommuniziert mit Menschen aus anderen Kulturen auf einem neutralen Gebiet, auf dem sie beide oder alle möglichst neutral sind. Er wählt ein Thema aus, das alle interessiert und das alle verstehen können. Für ihn ist das gegenseitige Verständnis bei der Kommunikation wichtig. Sein kommunikatives Verhalten wirkt empathisch, was ein wichtiges Merkmal einer interkulturell kompetenten Person ist:

"...dann [kommuniziere] ich auf einem Gebiet, wo wir beide praktisch neutral sind." (A)

In Kapitel 3.2 wurde die Rolle der Lebenserfahrungen als die wichtigste Form interkulturellen Lernens vorgestellt. Aus den Interviews wird klar, dass die Informanten eine Menge von kulturellem Wissen aus ihren interkulturellen Lebenserfahrungen besitzen. Eine Informantin hat auch institutionelles Wissen aus ihrem Studium. Ein Informant meinte, dass man, um interkulturell kompetent zu sein, theoretisches Wissen darüber besitzen müsse. Die Informantin, die interkulturelle Kommunikation studiert hat, betonte aber, dass das praktische Lernen und Erfahrungen im alltäglichen Leben relevanter sind. In Kapitel 3.3 wurden zwei Ebenen der interkulturellen Kompetenz erkannt: die *affektive* und die *kognitive Ebene*. Die Informanten scheinen beide zu besitzen; erstens die soziale Einfühlung und kulturelle Sensibilisierung, zweitens das kulturelle Wissen. Obwohl die Informanten ein unterschiedliches Verständnis und Vorwissen von interkultureller Kompetenz haben, verwirklichen sie in ihrem Alltag die beiden Perspektiven der interkulturellen Kompetenz durch ihre Lebenserfahrungen und kulturelles Wissen. Es kann behauptet werden, dass alle Informanten Experten im Bereich interkultureller Kompetenz im Alltag sind, einige sind sich dessen aber mehr bewusst als andere.

6.3 Zugang zur eigenen Sprache und Kultur

Für Migranten sind die Benutzungsmöglichkeiten der eigenen Sprache und die Anerkennung der eigenen Kultur in einer neuen Lebensumgebung von besonderer Bedeutung. Im Folgenden werden die Meinungen der Informanten zur Stellung ihrer eigenen Sprache in Finnland sowie ihre persönlichen Maßnahmen zur Wertschätzung der eigenen Sprache vorgestellt. Zum Schluss werden die persönlichen Erfahrungen des sprachlichen Einlebens in der neuen Umgebung beschrieben.

6.3.1 Stellung der deutschen Sprache in Finnland

Wie in Kapitel 4.1 erwähnt, spielen die sprachlich-politischen Umstände unserer Umgebung eine große Rolle bei der Anerkennung der Minoritätssprachen. Machthierarchien zwischen Sprachgruppen kommen in Form von Privilegien, Rechten, Positionen, Stellungen und gesellschaftlichen Rollen vor. Sie berühren alle Sprachgruppen und Individuen der Gemeinschaft. In dieser Hinsicht haben die Einstellungen und die Meinungen über 'uns' und 'andere' einen konkreten Einfluss auf unser Leben. Die Sprachpolitik der Gesellschaft hat einen direkten Einfluss auf die Wertschätzung jeder Sprache, was in unserem Alltag durch Verhältnisse zwischen Mehrheitssprache(n) und Minderheitssprachen zu bemerken ist.

Informant A hat während seines etwa 40-jährigen Aufenthalts in Finnland eine klare Veränderung in der Stellung der deutschen Sprache miterlebt. Früher war Deutsch eine sehr wichtige Sprache in Finnland, aber heutzutage wird die Rolle des Deutschen seiner Meinung nach immer schwächer, v. a., weil die Sprache weniger Bedeutung hat und in Schulen ständig weniger gelernt wird. Man sehe deutlich die abnehmende Wertschätzung des Deutschen auch in der Mitgliederzahl des finnisch-deutschen Vereins Helsinki: In 40 Jahren ist die Mitgliederzahl von etwa 1500 auf 400 Mitglieder gesunken. Er meint, dass die kulturellen und sprachlichen Beziehungen zwischen Ländern selbstverständlicher geworden sind, weswegen die deutsche Sprache nicht mehr die gleiche Stellung in Finnland hat wie früher. Informant C ist der Meinung, dass in Finnland Deutsch v. a. auf der oberen offiziellen Ebene an Bedeutung verloren hat. Er behauptet, dass Finnen immer noch Vorurteile gegen Deutsche wegen der Geschehnisse des zweiten Weltkriegs hätten und die Beziehungen zwischen den

Ländern intensiviert werden sollten. Informant A zufolge müssen Deutsche im heutigen Finnland nicht um sprachliche oder kulturelle Rechte kämpfen. Er findet, dass wir alle uns in erster Linie als Europäer und nicht nach unserer Heimat definieren sollten:

"Wir sind heute alle sehr Europäer." (A)

Informantin B hat früher im nördlichen Finnland gewohnt, und hat einen großen Unterschied zwischen Deutschen dort und Deutschen in ihrem jetzigen Wohnort im südlichen Finnland bemerkt. Im Norden wohnen auch relativ viele Deutsche, aber sie haben sich aus irgendeinem Grund viel schlechter in ihre Umgebung integriert als die Deutschen im Süden. Ein Grund dafür sei, dass im Süden Deutsche sich als Finnen fühlen können, weil sie nicht als Ausländer definiert werden. Im Norden gibt es aber eine klare Trennung zwischen Finnen und Ausländern. Informantin B findet, dass die Stellung der deutschen Sprache in Finnland gut genug ist, als Beispiel führt sie die deutsche Schule und den deutschen Kindergarten in Helsinki an. Sie ist der Meinung, dass man als Ausländer die Sprache seiner neuen Umgebung lernen sollte, um sich 'Zuhause' zu fühlen. Informantin D meint auch, dass Deutsche in Finnland eine relativ gute Stellung und einen guten Ruf haben. Sie meint, dass Deutsche den Vorteil der Bekanntheit haben, weil die deutsche Sprache und Kultur den Finnen wohl bekannt sind. Die Deutschen passen sich gut an die finnische Gesellschaft an und bleiben deswegen ganz 'unsichtbar' in der Gesellschaft.

Die Stellung des Deutschen als Minoritätssprache wurde in dieser Arbeit aus den persönlichen Erfahrungen der Informanten in ihrer Lebensumgebung interpretiert. Aus den Antworten wurde klar, dass die Wichtigkeit der deutschen Sprache in Finnland seit Jahrzehnten deutlich abnimmt, aber die Informanten meinen, dass die Stellung der deutschen Sprache immer noch ziemlich gut ist. Zwei männliche Informanten meinten, dass die Beziehungen zwischen den Ländern im Allgemeinen verstärkt werden könnten. Im Großen und Ganzen fühlen sich die Deutschen in Finnland wohl, sie müssen nicht um ihre sprachlichen oder kulturellen Rechte kämpfen und sind gesellschaftlich sehr anpassungsfähig.

6.3.2 Bewahrt sich die deutsche Identität durch Sprache?

In Kapitel 4.2 wurde darüber diskutiert, dass die Stellung der eigenen Sprache als eine Minoritätssprache oft stark persönlich erlebt wird, weswegen Individuen das Bedürfnis zum Benutzen und zum Schützen der eigenen Sprache sehr unterschiedlich erleben. Migranten müssen sich ständig dafür entscheiden, wie viel sie einerseits ihre eigene Sprache, andererseits andere Sprachen benutzen, wobei auf der individuellen Ebene entscheidend ist, ob die eigene Sprache als Haussprache benutzt wird. Die Benutzung der eigenen Sprache zu Hause hat den Vorteil, dass sie gleichzeitig an den Nachwuchs weitergegeben wird. In Kapitel 4.2 wurde auch die Bedeutung von Kommunikationsgemeinschaften – wie z. B. von finnisch-deutschen Vereinen – betont.

Informant A bewahrt seine deutschsprachige Identität durch das Lösen deutscher Kreuzworträtsel und das Lesen deutschsprachiger Literatur. Er betont aber, er mache das aus reinem Spaß, nicht zur Verstärkung seiner deutschen Identität. Außerdem ist er schon seit 60 Jahren Mitglied einer deutschen Gemeinde in seiner Wohnregion. Für Informantin B ist Lesen auf Deutsch ein wichtiges Mittel zum Bewahren ihrer eigenen Sprache. Sie bestellt Zeitschriften aus Deutschland wegen Sprache und Informationen. Mit ihrer Familie in Deutschland kommuniziert sie durch das Internet. Sie spricht Deutsch zu Hause mit ihrem Sohn und ist Mitglied des finnisch-deutschen Vereins ihrer Wohnregion. Laut Informantin B gelingt es einem Migranten gut, seine deutsche Identität durch Sprache zu bewahren, wenn er aktiv ist und deutschsprachige Kontakte hat.

Informant C bewahrt seine deutschsprachige Identität täglich, weil seine Haussprache Deutsch ist. Darüber hinaus schaut er sich aktiv deutsches Fernsehen an. Was ihm in Finnland aber fehlt, sei die andere Hälfte der Kommunikation; Sprache ist für ihn in erster Linie kommunikativ und reziprok, weswegen das 'passive' Zuhören ihm ziemlich einseitig vorkommt. Er sehnt sich nach deutschen Diskussionspartnern. Nach Informantin D sind ihre deutschen Freunde das beste Mittel zum Bewahren der eigenen Sprache. Sie meint, dass mit ihren deutschsprachigen Kontakten die Unterhaltung auf einer ganz anderen Ebene passiert, weil sie die gemeinsame Basis, die deutsche Sprache, haben.

Auch Informant E liest viel auf Deutsch. Wenn es ein schwierigeres Thema gibt, nimmt er lieber einen deutschsprachigen Text darüber. Er hat bemerkt, dass er am besten auf Deutsch lernt. Er benutzt Deutsch regelmäßig mit seiner Familie in Deutschland. Er ist aber der Meinung, dass er seine Sprache nicht aktiv bewahren oder schützen muss, solange er keine Kinder hat. Wenn er später Kinder hat, möchte er ihnen seine eigene Sprache vermitteln. Er ist der Meinung, dass das Bewahren der eigenen Sprache erst durch den Nachwuchs bedeutungsvoll wird:

"Solang man halt ohne Kinder ist, dann spielt die deutsche, die eigene Sprache nicht so eine Rolle." (E)

Alle Informanten waren der Meinung, dass es in Finnland genug Möglichkeiten zum Bewahren der eigenen Sprache gibt. Deutsche Kontakte, Lesen auf Deutsch, finnisch-deutsche Vereine und die eigene Sprache als Haussprache waren die wichtigsten sprachlichen Mittel für die Erhaltung der deutschen Sprachidentität. Drei Informanten hielten die aktive Benutzung ihrer eigenen Sprache für ihre sprachliche Identität wichtig, zwei Informanten kommentierten, dass sie ihre deutsche Identität nicht extra wahren müssen. Der andere meinte aber, dass die Situation sich bestimmt verändern wird, wenn er eigene Kinder bekommt. Man kann den Schluss daraus ziehen, dass diejenigen, die Nachwuchs haben, die Bedeutung der eigenen Sprache anders sehen, weil die Sprache eine wichtige Bank von kulturellen Bedeutungen, Wahrnehmungen, Geschichten und Traditionen ist.

6.3.3 Integration durch sprachliches Einleben

In Kapitel 4.3 wurde betont, dass bei Migranten die Möglichkeit, sich zu Hause zu fühlen und ein Teil der lokalen Gemeinschaft zu werden für eine gelungene Integration relevant ist. Die Sprachen der Umgebung beeinflussen den Prozess der Integration; sowohl die Mehrheitssprache(n) als auch die Minoritätssprachen bieten den Migranten den sprachlichen Rahmen für die Integration. Die Interaktion zwischen dem Individuum und seiner Umgebung spielt beim sprachlichen Einleben eine entscheidende Rolle.

Informant A hat seine sprachliche Integration in den 1960er Jahren erlebt. Damals musste er sich wegen seiner Arbeit möglichst schnell die finnische Sprache und die

finnischen Gewohnheiten aneignen. Seine finnische Frau hat ihm viel dabei geholfen, aber die Tatsache, dass er sich auch selbst an die neue finnische Umgebung anpassen wollte, hat eine positive Wirkung auf seine Integration gehabt. Er meint, dass der Druck, eine Sprache im Alltag benutzen zu müssen, der beste Weg zum Lernen der neuen Sprache sei, weil man sich selbst dadurch andauernd weiterbilde. Laut Informant C muss man sich als Migrant viel Mühe geben, sich in der neuen Umgebung einzuleben. Das sprachliche Einleben hat sich bei ihm stufenweise vollzogen, und geht immer noch weiter. Er meint, dass die europäischen Länder die Modelle und Methoden der Integration aus den USA, Kanada und Australien nachahmen sollten, um Migranten besser in die Gesellschaft integrieren zu können. Jedes Land sollte Beispiele von anderen nützen; die optimalsten für sich aussuchen und an die Verhältnisse des eigenen Landes anpassen:

"Von jedem [Modell] das Beste sich nehmen, und dann was Neues schaffen." (C)

Die Informanten B und E haben am Anfang sprachliche Schwierigkeiten in ihrer neuen Umgebung erlebt. Für Informantin B war die finnische Sprache am Anfang schwer zu lernen. Weil ihr Mann halb deutsch ist, hat sie keinen Druck zum Finnischlernen gehabt. Bei ihr hat das Lernen des Finnischen erst dann richtig angefangen, als sie zur Schule ging, weil sie dann eine Motivation und Grund dafür spürte. Das Lernen ging später bei der Arbeit weiter. Bei Informant E ist das Lernen des Finnischen am Anfang ziemlich langsam passiert. Erst ist er mit ein paar Gruß- und Vorstellungssätzen durchgekommen, dann hat er langsam die Verwandten seiner Frau kennengelernt. Er hat allmählich immer mehr Finnisch benutzt und nach einiger Zeit schon ziemlich viel auf Finnisch kommuniziert. Er lässt sich von seiner Schwiegermutter korrigieren, wenn er etwas unverständlich äußert. Bei Informantin D ging das sprachliche Einleben auch mehr oder weniger stufenweise. Sie mochte Finnisch sehr und hatte große Motivation es zu lernen, aber am Anfang fiel es ihr schwer. Als sie das zweite Mal nach Finnland kam, musste sie mit ihren Kollegen nur Finnisch sprechen, weil sie kein Englisch konnten. Sie hat auch mit ihrem damaligen Freund hauptsächlich auf Finnisch kommuniziert. Langsam benutzte sie immer weniger Englisch und immer mehr Finnisch.

Die Rolle des Englischen wurde in den Kapiteln 3.4.1 und 4.2 diskutiert. Alle Informanten haben sich besonders am Anfang auf Englisch verständigt, und einige benutzen Englisch immer noch als Hilfsmittel v. a. bei schwierigeren Themen. Aus den Interviews wird aber klar, dass das Englische bei den Informanten nicht die erwünschte Sprache ist, sondern sowohl die Sprache der neuen Umgebung als auch die eigene Sprache den Kern ihres sprachlichen Einlebens formen. Bei allen war der Anfang herausfordernd, aber mit der Zeit und mit passenden Motivationsquellen ist die Integration ziemlich mühelos passiert. Die Integration verlangt von dem Migranten besonders am Anfang aktive Arbeit, und die nächsten Menschen spielen dabei eine wichtige Rolle. Darüber hinaus passiert das sprachliche Einleben in der Regel erstens stufenweise und zweitens langsam im Laufe der Jahre, sogar Jahrzehnte.

7 Schlussbetrachtung

Das Ziel dieser Arbeit war, den Aufbau und die Veränderungen der sprachlichen Identität einiger deutscher Migranten in der neuen finnischen Umgebung zu untersuchen. Der Fokus der Untersuchung lag darauf, wie Migranten

- 1) ihre sprachliche Identität konstruieren
- 2) welche mehrsprachigen und multikulturellen Erfahrungen sie gesammelt haben und
- 3) welchen Zugang sie noch zur eigenen Sprache haben und wie sie sich sprachlich in ihrer neuen Umgebung eingelebt haben.

Für diese Untersuchungsthemen garantierten Themeninterviews ausführliches Material. Mit Hilfe dieser Methode wurden in dieser Arbeit auf folgende Forschungsfragen eingegangen:

- Wie wird die sprachliche Identität deutschsprachiger Migranten in der neuen Umgebung konstruiert: was bleibt, was verändert sich, was kommt an Neuem hinzu?

- Welche Rolle spielen persönliche mehrsprachige und multikulturelle Erfahrungen für die sprachliche Identität der Migranten?
- Ist bei Migranten eine Art von bikultureller oder multikultureller sprachlicher Identität zu erkennen?
- Wie erleben deutschsprachige Migranten ihre sprachliche Umgebung in Finnland? Haben sie das Gefühl, es gibt genug Möglichkeiten, ihre eigene Sprache und Kultur zu pflegen? Welche Aspekte der sprachlichen Integration sind den Migranten wichtig?

Das Material war vielseitig, was eine beschreibende, reichhaltige Analyse der Antworten der Informanten ermöglichte. Wie vorher angenommen, sind die Erfahrungen von Identität, Mehrsprachigkeit und Multikulturalität wie auch sprachlichem Einleben höchst persönlich. Neben den eigenen Entscheidungen und Zielen spielt der Einfluss der sozialen Umgebung von den gesellschaftlichen Realitäten bis hin zu den nächsten Mitmenschen eine entscheidende Rolle beim Konstruieren der sprachlichen Identität in der neuen Umgebung.

Die Tatsache, dass alle Informanten freiwillig nach Finnland gezogen sind, spiegelte sich in ihren positiven Einstellungen zur finnischen Sprache und Kultur wider. Die jüngeren Informanten wirkten flexibel und anpassungsfähig, und sie schienen zufrieden mit ihrer neu aufgebauten Identität zu sein. Bei den älteren Informanten war eine klare Zweiteilung zu erkennen; der eine war sehr finnisch halb aus eigenem Willen, halb auf Grund der Lebensumstände geworden, der andere hatte Schwierigkeiten mit dem sprachlichen Einleben in seine finnische Umgebung. Deswegen konnte bei vier Informanten eine Art finnische Identität erkannt werden, nur bei einem nicht. Alle fünf Informanten zeigten aber eine bikulturelle sprachliche Identität wegen ihres kulturellen Hintergrundes. Bei den Informanten konnten drei verschiedene Identitätskonstruktionen unterschieden werden. Zwei männliche Informanten zeigten eine gewollte finnische Identität, die teilweise durch Ignorieren oder sogar Ablehnung der eigenen Sprache und Kultur entstanden war. Bei den weiblichen Informanten waren beide Sprachen ähnlich wichtig, nur mit verschiedenen Betonungen; die eigene Sprache wird als Haussprache benutzt und sie hat eine besonders wichtige Funktion in der Kommunikation mit dem Nachwuchs. Informant C schien eine starke deutsche sprachliche Identität behalten zu

haben trotz seines knapp 20-jährigen Aufenthalts in Finnland, was mit seinem schwachen sprachlich-kulturellen Einleben in die finnische Umgebung zu erklären ist.

Alle Informanten dieser Untersuchung könnten als mehrsprachig und bikulturell bezeichnet werden, aber in dieser Arbeit waren die persönlichen Erfahrungen der Informanten von Interesse. Vier von den Informanten würden sich als zwei- oder mehrsprachig bezeichnen, aber die Gründe waren zweidimensional. Die beliebteste Beschreibung der eigenen Mehrsprachigkeit war das Gefühl, mehrere eigene Sprachen zu haben, d. h. jede Sprache hat ihre Stellung im Alltag und wird persönlich für wichtig gehalten. Die andere Beschreibung waren die guten Sprachkenntnisse in mehreren Sprachen, unabhängig davon, ob sie persönlich eine bedeutende Rolle spielen. Im Allgemeinen war für die Informanten relevanter, sich selbst als mehrsprachig zu erkennen denn als bi- oder multikulturell. Als eine mögliche Erklärung dafür wurde die Wichtigkeit der sprachlichen Identifikation des Menschen vorgestellt; wir definieren uns hauptsächlich durch unsere Sprachen, die kulturelle Identifikation kommt erst an der zweiten Stelle durch die sprachliche Wirklichkeit.

Interkulturelle Kompetenz wurde in dieser Arbeit als eine zentrale kommunikative Eigenschaft einer mehrsprachigen Person gesehen. Alle Informanten besitzen interkulturelle Kompetenz in Form von praktischem Wissen durch persönliche Erfahrungen. Eine Informantin hat auch theoretisches Wissen darüber durch ihr Studium erworben, aber sie betonte, dass die praktische Kompetenz im alltäglichen Leben bedeutungsvoller ist. Die Ergebnisse dieser Untersuchung weisen darauf hin, dass mehrsprachige Personen tatsächlich interkulturell kompetent sind, aber sie sind sich dessen nicht unbedingt selbst bewusst.

Die Benutzungsmöglichkeiten der eigenen Sprache wurden von den Informanten für wichtig gehalten. Sie waren der Meinung, dass ihnen genug Möglichkeiten zum Bewahren der eigenen Sprache in Finnland offenstehen. Als wichtige Quellen wurden deutschsprachige Kontakte sowohl in Finnland als auch in Deutschland, Deutsch als Haussprache, Lesen auf Deutsch und finnisch-deutsche Vereine genannt. Drei Informanten fanden eine aktive Benutzung ihrer eigenen Sprache wegen der sprachlichen Identität wichtig. Zwei männliche Informanten betonten, dass sie ihre deutsche Identität nicht durch Sprache bewahren müssen, aber der eine meinte, dass die

Situation sich bestimmt verändere, wenn er eigene Kinder bekomme. Aufgrund dieser Untersuchung scheint Integration durch das sprachliche Einleben ein jahr(zehnte)langer Prozess zu sein, wobei erstens die eigene Aktivität, zweitens die Unterstützung der Umgebung relevant ist. Das Englische war bei allen Informanten als Verständigungssprache besonders am Anfang wichtig, bei einigen spielt Englisch immer noch eine Rolle als 'Hilfssprache'. Ansonsten sind für die Informanten sowohl die Sprache der neuen Umgebung als auch die eigene Sprache die wichtigsten Bausteine ihres sprachlichen Integrationsprozesses.

Diese Arbeit stellt eine qualitative, beschreibende Fallstudie dar; deswegen sind die Ergebnisse dieser Untersuchung nicht unbedingt zu verallgemeinern. Sowohl das Thema der Arbeit als auch das gesammelte Material sind vielseitig, weswegen die Abgrenzung des Materials nicht einfach war. Zu entscheiden, was wirklich relevant für die Arbeit ist, bereitete ab und zu Schwierigkeiten. Trotzdem stützte die Theorie das Interviewmaterial sehr gut. Als Endergebnis entstand eine gleichgewichtige Arbeit. Von weiterem Interesse wäre, das Konstruieren der sprachlichen Identität in einer neuen Umgebung noch mehr zu untersuchen. Die Resultate dieser Arbeit könnten z. B. dadurch erweitert werden, wie die sprachliche Identität von Migranten der zweiten oder dritten Generation aufgebaut wird und welche Rolle die Eltern oder Großeltern dabei spielen. Eine andere Forschungsmöglichkeit wäre, die sprachliche Identität solcher Migranten zu untersuchen, die nicht aus eigenem Willen in die neue Umgebung gezogen sind, sondern ihr Land verlassen mussten und in einem anderen Land Asyl bekommen haben.

Literaturverzeichnis

- Adler, P.S. 1998: Beyond Cultural Identity: Reflections on Multiculturalism. In: Bennett, M.J. (Hg.): Basic Concepts of Intercultural Communication. Selected Readings. USA: Intercultural Press, S. 225-245.
- Alexander, C. 2007: Cohesive Identities: The Distance between Meaning and Understanding. In: Wetherell, M., Laflèche, M. & Berkeley, R. (Hg.): Identity, Ethnic Diversity and Community Cohesion. SAGE Publications, S. 115-125.
- Benveniste, E. 2000: Subjectivity in language. In: du Gay, P., Evans, J. & Redman, P. (Hg.): Identity: a reader. London usw.: SAGE Publications, S. 39-43.
- Brown, H. 1996: Themes in Experimental Research on Groups from the 1930s to the 1990s. In: Wetherell, M. (Hg.): Identities, Groups and Social Issues. London: SAGE Publications, S. 9-62.
- Dufva, H. 2002: Dialogia suomalaisuudesta. In: Laihiala-Kankainen, S., Pietikäinen, S. & Dufva, H. (Hg.): Moniääninen Suomi. Kieli, kulttuuri ja identiteetti. Jyväskylä: Jyväskylän yliopistopaino, S. 21-38.
- Franceschini, R. 2011: Die 'mehrsprachigsten' Bürger Europas. Sprecher von historischen und neuen Minderheitssprachen und ihr Beitrag zur Multikompetenz. In: Eichinger, L.M., Plewnia, A. & Steinle, M. (Hg.): Sprache und Integration: Über Mehrsprachigkeit und Migration. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, S. 29-53.
- Grünthal, R. & Kovács, M. 2011 (Hg.): Ethnic and Linguistic Context of Identity: Finno-Ugric Minorities. Sastamala: Vammalan Kirjapaino Oy.
- Guirdham, M. 1999: Communicating across Cultures. New York: Palgrave.

- Hajek, J. 2008: Multilingual Knowledge, Practices and Attitudes in the European Union. In: Warren, J & Benbow, H.M. (Hg.): Multilingual Europe: Reflections on Language and Identity. Cambridge Scholars Publishing, S. 167-183.
- Hall, S. 2000: Who needs 'identity'? In: du Gay, P., Evans, J. & Redman, P. (Hg.): Identity: a reader. London usw.: SAGE Publications, S. 15-30.
- Hiller, G.G. 2011: Schlüsselqualifikation Interkulturelle Kompetenz – ein Bildungsauftrag der deutschen Hochschulen? In: Dreyer, W. & Höbner, U. (Hg.): Perspektiven interkultureller Kompetenz. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH, S. 238-254.
- Johnson, N. 2007: Building an Integrated Society. In: Wetherell, M., Laflèche, M. & Berkeley, R. (Hg.): Identity, Ethnic Diversity and Community Cohesion. London usw.: SAGE Publications, S. 24-33.
- Kaikkonen, P. 2009: Fremdsprachliches Lernen in einer sich postmodern nennenden Welt - einige Bemerkungen und Forschungsergebnisse. In: Koskensalo, A., Smeds, J. & de Cillia, R. (Hg.): The Role of Language in Culture and Education - Sprache als kulturelle Herausforderung. Berlin: Lit Verlag, S. 355-371.
- Kiviniemi, K. 2010: Laadullinen tutkimus prosessina. In: Aaltola, J. & Valli, R. (Hg.): Ikkunoita tutkimusmetodeihin II: Näkökulmia aloittelevalle tutkijalle tutkimuksen teoreettisiin lähtökohtiin ja analyysimenetelmiin. Juva: WS Bookwell Oy, S. 70-85.
- Knapp-Potthoff, A. 1997: Interkulturelle Kommunikationsfähigkeit als Lernziel. In: Knapp-Potthoff, A. & Liedke, M. (Hg.): Aspekte interkultureller Kommunikationsfähigkeit. München: iudicium verlag GmbH, S. 181-205.
- Koskensalo, A. 2009: Multilingualismus und Transkulturalität als Zukunftskonzept einer europäischen Sprachpolitik. In: Koskensalo, A., Smeds, J. & de Cillia, R. (Hg.): The Role of Language in Culture and Education - Sprache als kulturelle Herausforderung. Berlin: Lit Verlag, S. 27-44.

- Laakso, J. 2011: Being Finno-Ugrian, Being in the Minority - Reflections on Linguistic and Other Criteria. In: Grünthal, R. & Kovács, M. (Hg.): Ethnic and Linguistic Context of Identity: Finno-Ugric Minorities. Sastamala: Vammalan Kirjapaino Oy, S. 13-35.
- Laihiala-Kankainen, S., Pietikäinen, S. & Dufva, H. (Hg.) 2002: Moniääninen Suomi. Kieli, kulttuuri ja identiteetti. Jyväskylä: Jyväskylän yliopistopaino.
- Lestinen, L., Petrucijová, J. & Spinthourakis, J. 2004: Identity in Multicultural and Multilingual Contexts. London: CiCe Central Coordination Unit.
- Lüsebrink, H-J. 2005: Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer. Stuttgart: Verlag J.B. Metzler.
- Martin, M. 2002: Suomen kielen oppijasta sen käyttäjäksi. In: Laihiala-Kankainen, S., Pietikäinen, S. & Dufva, H. (Hg.): Moniääninen Suomi. Kieli, kulttuuri ja identiteetti. Jyväskylä: Jyväskylän yliopistopaino, S. 39-53.
- Nuolijärvi, P. 2013: Suomen ja ruotsin kielen asema ja kieliolojen seuranta Suomessa. In: Tainio, L. & Harju-Luukkainen, H. (Hg.): Kaksikielinen koulu – tulevaisuuden monikielinen Suomi. Jyväskylä: Jyväskylän yliopistopaino, S. 23-46.
- Oksaar, E. 2009: Multilingualism, Multiculturalism, and Language Awareness. In: Koskensalo, A., Smeds, J. & de Cillia, R. (Hg.): The Role of Language in Culture and Education - Sprache als kulturelle Herausforderung. Berlin: Lit Verlag, S. 13-23.
- Pietikäinen, S., Dufva, H. & Laihiala-Kankainen, S. 2002: Kieli, kulttuuri ja identiteetti - ääniä Suomenniemeltä. In: Laihiala-Kankainen, S., Pietikäinen, S. & Dufva, H. (Hg.): Moniääninen Suomi. Kieli, kulttuuri ja identiteetti. Jyväskylä: Jyväskylän yliopistopaino, S. 9-18.

Plewnia, A. 2011: Migranten und ihre Sprachen. In: Eichinger, L.M., Plewnia, A. & Steinle, M. (Hg.): Sprache und Integration: Über Mehrsprachigkeit und Migration. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, S. 7-11.

Ruusuvuori, J. & Tiittula, L. (Hg.) 2005: Haastattelu: tutkimus, tilanteet ja vuorovaikutus. Tampere: Vastapaino.

Stevenson, P. 2011: Migration und Mehrsprachigkeit in Europa: Diskurse über Sprache und Integration. In: Eichinger, L.M., Plewnia, A. & Steinle, M. (Hg.): Sprache und Integration: Über Mehrsprachigkeit und Migration. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, S. 13-27.

Tainio, L. & Harju-Luukkainen, H. (Hg.) 2013: Kaksikielinen koulu – tulevaisuuden monikielinen Suomi. Jyväskylä: Jyväskylän yliopistopaino.

Thomas, A. 2011: Zukunftsperspektiven interkultureller Kompetenz. In: Dreyer, W. & Hößler, U. (Hg.): Perspektiven interkultureller Kompetenz. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH, S. 395-409.

Tuomi, J. & Sarajärvi, A. 2009: Laadullinen tutkimus ja sisällönanalyysi. Vantaa: Hansaprint Oy.

Warren, J. & Benbow, H.M. (Hg.) 2008: Multilingual Europe: Reflections on Language and Identity. Cambridge Scholars Publishing.

Internetquellen wurden in dieser Arbeit nicht herangezogen.

Anhang 1: Interviewthemen

I Sprachliche Identität:

- Welche Sprachen benutzt der Informant im Alltag, in welchem Maße? Gibt es typische Situationen für verschiedene Sprachen? Zu welchem Zweck wird Sprache X benutzt?
- Wie wird die Wichtigkeit jeder Sprache beschrieben? Welche Sprache(n) ist/sind für die Identität des Informanten wichtig? Wie kommt dies zum Ausdruck? Gibt es bestimmte Situationen, in denen die Person seine deutsche/finnische/andere Identität extra betont?
- Hat die neue (finnische) Umgebung einen Einfluss auf die sprachliche Identität gehabt? Hat der Informant (sprachliche/kulturelle) Veränderungen in sich notiert? Wann, welche, wie intensive? Was hat sich nicht verändert?
- Hat Finnisch jetzt oder hatte es früher eine Bedeutung für die sprachliche Identität? Hat die Situation sich verändert? Wie?
- Hat sich die Benutzung der eigenen Sprache geändert? Wie? Wie hat es die sprachliche Identität beeinflusst? Ist der Informant stolz auf seinen sprachlichen Hintergrund?
- Wie beschreibt der Informant seine jetzige Identität durch seine Sprachen? Gibt es Unterschiede zwischen seiner sprachlichen und kulturellen Identität?
- Hat der Informant ein Gleichgewicht gefunden? Gibt es etwas, was er verändern möchte?

II Mehrsprachigkeit/Multikulturalität und interkulturelle Kompetenz

- Würde der Informant sich selbst als zwei- oder mehrsprachig bezeichnen? Warum/warum nicht? Wie zeigt sich die Mehrsprachigkeit im Alltag? Gibt es Unterschiede zwischen verschiedenen Situationen?

- Würde der Informant sich selbst als bikulturell oder multikulturell bezeichnen?

Warum/warum nicht?

- Laut dem Informanten, wie unterscheidet sich eine mehrsprachige/multikulturelle Person von einer einsprachigen/einkulturellen Person?

- Laut dem Informanten, wie unterscheidet sich interkulturelle Interaktion von 'einkultureller' Kommunikation?

- Würde der Informant sich selbst als interkulturell kompetent bezeichnen?

Warum/Warum nicht?

- Wie beschreibt der Informant sein Verhalten in interkulturellen Kommunikationssituationen? Hat er Veränderungen (sprachliche oder kulturelle) in seinem Verhalten oder in seiner Kommunikation bemerkt? Wie war es früher, wie jetzt?

III Zugang zur eigenen Sprache/sprachliches Einleben

- Wie beschreibt der Informant die Stellung seiner Sprachminorität (=Deutsche) in Finnland/in seinem Wohnort? Müssen um (sprachliche oder kulturelle) Rechte gekämpft werden? Was für Unterstützung hat die Person bekommen/möchte bekommen?

- Wahrt der Informant seine deutsche Identität durch Sprache? Wie? Gibt es in seiner Umgebung (genug) Möglichkeiten dazu?

- Wie hat der Informant sich sprachlich in seiner Umgebung/in der Gesellschaft eingelebt? Welche Kompromisse hat er gemacht, welche die andere (v.a. Finnen)? Möchte er was verändern oder ist er mit derzeitiger Situation zufrieden?

- Hat die eigene Sprache eine Rolle beim Einleben gespielt? Wie? Welche Rolle hat die finnische Sprache gespielt? Oder andere Sprachen?